

Straßen aus Zucker

**Was fettfreie Pommes mit Kapitalismus zu tun haben
What the fuck? Warum Chrches besser als die Kirche sind
Wen der Willkommensweltmeister nicht mitspielen lassen will
Und was KIZ unterm Feigenblatt hat**

Straßen aus Zucker

sagt ja gerne mal, wie's is. Das ist uns selten so schwer gefallen wie jetzt, because it's fucking complicated! Besorgte Eltern protestieren noch im Jahr 2015 für Homophobie in der Schule. Im gleichen Jahr tragen mitten in Berlin mehrere tausend abgedrehte Christen Kreuze auf die Straße und demonstrieren für mehr ungewollte Schwangerschaften. Deutschland, das miese Stück Weltmacht, prahlt mit offenen Grenzen und offenen Armen und verabschiedet Gesetze, die Ausgrenzung von Geflüchteten noch stärker und Asylanträge noch aussichtsloser machen als bisher. Und trotzdem riskieren doch Menschen ihr Leben und durchqueren Länder und Meere, um hier in Sicherheit zu sein. Zum Beispiel vor lebensbedrohlichen Islamisten. Wie können wir gegen diese argumentieren, ohne uns mit den Abendländischen Patrioten gegen Islamisierung die Argumente zu teilen? Was macht überhaupt diese Erklärungen so beliebt, die auf „Angst und Besorgnis“ basieren und auf die Unterscheidung von einem guten „Wir“ und einem bösen „Die Anderen“ hinauslaufen? Warum nicht endlich mal auf gutes Leben für alle und keine Angst für niemand? Verdammst?!

Eine Ausgabe voller Versuche, Erklärungsversuche zu erklären. Und eine Ausgabe mit O-Tönen von Menschen, die sich weltweit dem ganzen Schlamassel widersetzen.

Inhalt

03 „... nix gemeinsam bis auf das Deutschlandtrikot!“

Menschenfeindliche Einstellungen gibt es viele...

05 Lechts, links – extrem verwirrend

Warum es weiterhin Sinn ergibt, von „links“ und „rechts“ zu sprechen

07 Interview mit KIZ

„...nach dem Atomschlag wird man eventuell nicht mit einem Feigenblatt durch die Gegend hüpfen.“

09 Same same but different?

Zum Wandel im deutschen Rassismus

11 Bürgipresse. Lügenpresse? Halt die Fresse!

Ein Kommentar von einem empörten Redaktionsmitglied

14 „In Rojava ist eine Revolution geschehen“

Über Widerstand gegen Islamismus und den Aufbau einer anderen Gesellschaft in Nordsyrien

15 Eine rechte Bewegung namens Islamismus

...und wie sich unsere Kritik von anderen (vermeintlichen) Islamismuskritiker_innen unterscheidet

17 WHAT THE FUCK?!

Interview mit dem WTF!-Bündnis

18 „Frauen, Männer und mehr?!“

Alles anders, alles neu?

20 Feminismus konkret machen

Ein Interview mit der Band Chvrches

21 Einmal Pommes, bitte ...aber ohne Kartoffeln, Salz und Fett

Über rechte Ökonomiekritik und die Suche nach den Schuldigen

23 Raus aus der Scheiße, rein in den Rock!

Angebote zum Mitmachen

Impressum:

Die Straßen aus Zucker ist ein Projekt der Gruppe TOP B3rlin und Einzelpersonen.
<http://top-berlin.net>

Die Verteiler_innen des Heftes sind nicht mit den Macher_innen identisch. In unseren Texten verwenden wir den Unterstrich, um Trans* und Inter* Personen sichtbar zu machen. Wir verwenden die männliche Form allerdings immer dann, wenn historische oder aktuelle Situationen tatsächlich männlich dominiert waren oder sind – um damit reale vergeschlechtlichte Machtverhältnisse nicht zu verschleiern (z.B. Burschenschaftler, Diktatoren). Und wir verwenden das Binnen-I für historische oder aktuelle Kontexte, in denen Trans* und Inter* Personen nicht vorkamen oder vorkommen durften (z.B. „NationalsozialistInnen“, „IslamistInnen“).

Eigentumsvorbehalt:

Diese Zeitung bleibt bis zur Aushändigung an den_die Adressat_in Eigentum des_der Absender_in. »Zur-Habe-Nahme« ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Zeitungen sind unter Angabe von Gründen an den_die Absender_in zurückzusenden.

Internet: <http://www.strassenausucker.tk>

Vi.S.d.P.: Luther Blissett, Frankfurter Alle 43, 10247 Berlin





„... nix gemeinsam bis auf das Deutschlandtrikot!“

Deutschland geil finden, Feminist_innen hassen, Homosexuelle dissen – menschenfeindliche Einstellungen gibt es viele. Aber warum ist das eigentlich so und was genau verbindet all diesen Mist miteinander?

Ob es nun heißt, „die Griechen“ seien faul, Mädchen nicht so gut in Mathe, oder Homosexuelle nicht ganz normal – Ideologien findest du fast überall. Sie alle bauen auf einem falschen Verständnis unserer Gesellschaft auf. Sie liefern falsche Erklärungen für Dinge, die wir täglich wahrnehmen und die wir uns auf den ersten Blick nicht anders erklären können. Deshalb sind sie nicht bloße Wahnideen, die gar nix mit der Wirklichkeit zu tun haben, sondern knüpfen an unsere Lebensumstände an. Nur halt falsch. Wäre das nicht so, wer würde sie denn dann noch ernst nehmen?

Genau beobachtet, aber trotzdem nix gecheckt

In Griechenland geht es zum Beispiel seit der Krise vielen Leuten wirtschaftlich sehr schlecht. Oft wird dafür aber nicht unser bedürfnisfeindliches Wirtschaftssystem verantwortlich gemacht, sondern die angebliche Faulheit der Griech_innen. Für die zutreffende Feststellung, dass es in Griechenland viel Armut gibt, werden also vereinfachende und falsche Erklärungen gefunden. Dabei bleibt es aber nicht unbedingt. Ideologien schaffen sich ihre Wirklichkeit auch selbst. Zum Beispiel, wenn es um Geschlechterrollen geht. Wenn Männern und Frauen auf Grund angeblich natürlicher Unterschiede verschiedene Rollen zugewiesen werden, hat das durchaus Auswirkungen. Beispielsweise gilt Fußball in Deutschland ganz klar als Jungen-Sport. Wenn du im Park einen Blick in den Fußballkäfig wirfst, werden die Auswirkungen ganz schnell offensichtlich. Da stehen dann zehn Typen und vielleicht ein Mädchen. Ganz abgesehen von den direkten Anfeindungen, denen sich Mädchen und Frauen ausgesetzt sehen, wenn sie auch mal bolzen wollen, werden viele schon allein durch gesellschaftliche Erwartungen davon abgehalten. Das durch Ideologie hergestellte Ungleichgewicht muss dann wiederum erhalten, um den Sexist_innen recht zu geben. Ein Teufelskreis.

100% natürlich?

Dieses Beispiel lässt sich gut verallgemeinern. Man kann sagen, dass Ideologien häufig auf bestehenden Ungleichheiten gründen.

Diese werden aber nicht weiter hinterfragt, sondern auf natürliche oder sonst wie unveränderbare Faktoren zurückgeführt und dabei (unbewusst) erneuert. Von Menschen gemachte und daher änderbare Zustände werden zu Gegebenheiten erklärt, mit denen man sich abfinden muss.

Das ist doch pure Ideologie!

Okay, wir reden hier schon die ganze Zeit von „Ideologie“ – aber was meinen wir eigentlich genau damit? Wir würden sagen: Denkweisen, die auf einem falschen Verständnis der Gesellschaft aufbauen. Ideologie ist also eine allgemeine Bezeichnung für Phänomene wie Rassismus, Sexismus und Ähnliches. Also etwas, mit dem Du, wir und alle anderen Menschen Tag ein Tag aus zu tun haben. Zum Teil verinnerlichen wir ideologische Denkweisen dabei ohne es zu merken. So ist es zum Beispiel möglich, sexistische Bilder im Kopf zu haben, auch wenn man sich nicht als Sexist_in versteht.

Wir finden es lohnt sich, sich die Funktionsweisen und Ursachen von Ideologie näher anzusehen. Wer weiß, wie Ideologie funktioniert, kann sie schließlich auch besser durchschauen. Daher hier noch einige unserer Überlegungen.

Who is to blame?

In ideologischen Erklärungsmustern werden häufig Einzelne für Missstände verantwortlich gemacht, anstelle von gesellschaftlichen Strukturen. Dass wenige Menschen immer reicher und viele Menschen immer ärmer werden, soll dann z.B. nicht daran liegen, dass der Kapitalismus eine schlechte Gesellschaftsform ist, die eben genau dazu führt. Schuld sind angeblich einige wenige, die zu „gierig“ und nicht „verantwortungsvoll“ sind. Diese Sicht auf die Dinge hat eine gesellschaftsstabilisierende Wirkung: Im Großen und Ganzen sollen wir weitermachen wie bisher und bloß nicht auf den Gedanken kommen, grundlegend etwas zu ändern. Wenn es allzu offensichtlich schief läuft, wird eben der Politiker oder die Top-Managerin ausgetauscht.

„Er hat aber angefangen!“

Viele Ideologien dienen außerdem dazu, Opfer zu Tätern zu machen und Täter zu Opfern. Das ist doppelt fies. Erst werden Menschen diskriminiert, dann werden ihnen die Folgen dieser Benachteiligung auch noch selbst in die Schuhe geschoben. Dass Frauen weniger verdienen und seltener Chef werden als Männer, wird dann nicht darauf zurückgeführt, dass sie in unserer Gesellschaft diskriminiert werden, sondern darauf, dass sie angeblich nicht so gut arbeiten würden.

Umgekehrt stellen sich Menschen als Opfer dar, die selbst aktiv daran beteiligt sind, andere zu diskriminieren. Wenn mal wieder eine rassistische Bürgerinitiative Angst und Schrecken unter Menschen verbreitet, die nicht in ihr beschränktes Weltbild passen, berufen sie sich häufig auf ihre angeblich „berechtigten Sorgen und Ängste“. Sie tun also so, als ob sie selbst diejenigen wären, die Angst haben müssten und nicht diejenigen, die mit ihrer Hetze Angst verbreiten.

Jetzt drängt sich die Frage auf: „Aber wie kommen die Leute auf solche Ideen? Rassismus und Co. fallen ja nicht einfach vom Himmel.“ Ideologien sind jedenfalls nicht einfach Lügen, die sich irgendwelche fiesen Typen ausdenken, um uns die Wahrheit vorzuenthalten. Gründe, warum sich viele Leute für so einen Quatsch begeistern, finden sich in der Art und Weise, wie unsere Gesellschaft aussieht.

Wir sind wir und wir sind die Guten!

Im Alltag stehen wir alle permanent im Wettbewerb zu Anderen. Egal ob es jetzt um das Aussehen oder um eine Wohnung geht, um eine vernünftige Ausbildungsstelle oder um das Bestehen einer Prüfung, überall werden wir bewertet. Immer heißt es, den Anforderungen zu genügen oder du hast Pech gehabt. Und genau hier versprechen Ideologien Abhilfe. Es gibt näm-

Auch in diesem Fall erscheint das eigene Leben irgendwie besser, wenn man Teil eines großen Ganzen sein kann. Leistungen bringen für die Nation, Verbreitung des wahren Glaubens, Rettung der Familie, ... Und auch hier gilt: Wenn was schief läuft, sind die „Anderen“ schuld.

Außerdem bieten Ideologien Orientierung. Ganz banal. Sie erklären alltägliche Erfahrungen auf scheinbar schlüssige Weise. So geben sie einen gewissen Halt in einer komplizierten und verunsichernden Welt, die sich so leicht nicht verstehen lässt.

„Das ist alles?“, fragst du? „Gibt es da nicht noch weit mehr Ursachen?“ Klar, gibt es noch andere Gründe, warum Alex stolzer Deutscher ist und Claudia Homosexuelle hasst, aber diese hier scheinen zentral. Oder anders gesagt: Diese hier treffen auf fast alle Ideologien zu, so unterschiedlich sie sonst auch sind.

Was tun?

Alle Ideologien helfen Menschen dabei, sich in einer schlecht eingerichteten Welt zurecht zu finden. Dabei stehen sie eng im Zusammenhang mit unbefriedigten Bedürfnissen. Bedürfnisse nach Orientierung, nach Wertschätzung und nach Sinn im eigenen Leben. Im Kapitalismus steht es um die Befriedigung dieser Bedürfnisse schlecht. Daher tendieren viele Leute dazu, Erklärungen in Ideologien zu suchen, die ihnen zumindest ein wenig von dem versprechen, was sie sich erhoffen. Aber was soll man denn dagegen tun? Der Menschheit einfach „die ideologische Brille“ abnehmen und - schwuppdiwupp - ist alles ganz klar, funktioniert leider nicht. Wir können versuchen, Ideologien schon heute zu erkennen und zu kritisieren. Aber so etwas wie eine Ideologiefreiheit kann es erst in einer vernünftig eingerichteten Gesellschaft geben. Also in einer Gesellschaft, in der die Menschen bewusst und selbstbestimmt ihr Zusammenleben gestalten. In einer Gesellschaft, in der wir zusammen statt

Wir sprachen mit Partho aus West-Bengalen, der bei Sanhati aktiv ist

Der Hindu-Nationalismus ist eine rechte Bewegung, deren Ziel ein einheitlich hinduistischer Nationalstaat Indiens ist. Die organisatorische Stärke dahinter liegt in der radikal-hinduistischen Rashtriya Swayamsevak Sangh (RSS), der Nationalen Freiwilligenorganisation, die auf Strömungen aus den 1920ern zurückgeht und deren Gründer offen ihre Bewunderung für Hitler zum Ausdruck brachten.

Heute behauptet die RSS, die größte nichtstaatliche Organisation der Welt zu sein, die unter anderem die Bharatiya Janata Party, die aktuelle neoliberale Regierungspartei Indiens, hervorgebracht hat. Zu ihrer politischen Taktik gehört weit verbreitete Propaganda gegen Muslime und Kommunist_innen. Beide werden als antinational bezeichnet.

Der Kampf dagegen hat mehrere Ebenen. Zum einen geht es darum, der herrschenden Propaganda inhaltlich entgegenzuwirken. Zum anderen gibt es den sehr schwierigen Kampf um die Straße. Die Linke ist dabei aber derzeit nicht in der Lage, dem Nationalismus viel entgegenzusetzen und Widerstand zu organisieren. Daher kam es in den letzten Jahren vermehrt zu Angriffen und Pogromen gegen Muslime und Christen.“

Alle Langversionen der O-Töne finden sich auf <http://www.strassenausucker.tk>

lich ein Element, das sie alle verbindet. Fast alle Ideologien basieren darauf, dass bestimmte Gruppen konstruiert werden. Die eigene Gruppe und die „anderen“. Selbstverständlich ist die eigene Gruppe immer die Gute. Wer ihr angehört, weiß, dass er_sie etwas wert ist. Daran kann auch der verlorene Job nichts ändern. Und wenn wir schon mal beim verlorenen Job sind: Die Aufwertung der eigenen Gruppe geht immer einher mit der Abwertung der „anderen“. Diese werden dann (fast) immer auch für diverse Probleme verantwortlich gemacht.

Ebenfalls im Zusammenhang damit hat ein Großteil der beliebten Ideologien noch was zu bieten. Sinnstiftung nämlich.

gegeneinander arbeiten, um die Bedürfnisse aller bestmöglich zu befriedigen. Erst einmal muss also unsere bedürfnisfeindliche Gesellschaft aka Kapitalismus weg, dann gibt es auch eine Chance, Ideologien endgültig loszuwerden. Das soll nicht heißen, dass mit der Überwindung des Kapitalismus alles gut wird. Aufklärung ist und bleibt absolut notwendig. Aber es braucht eben auch Veränderungen, die auf die Struktur der Gesellschaft abzielen. Denn so lange die Welt falsch eingerichtet ist, werden Menschen sie sich auch falsch erklären.



Lechts, links – extrem verwirrend

Warum es weiterhin Sinn ergibt, von „links“ und „rechts“ zu sprechen.

„Links“ und „rechts“ – beim Radfahren ganz praktische Begriffe, aber sind die politisch noch aktuell? Immer wieder ist zu hören, dass das verstaubte Kategorien seien, wir stattdessen in einem „postideologischen“, „postpolitischen“ Zeitalter leben würden. In letzter Zeit haben Bewegungen wie die „Montagsmahnwachen“ oder „PEGIDA“ stets betont, dass sie weder links noch rechts seien – nur in Sorge um Frieden, Volk und Vaterland. Die sogenannte „Extremismustheorie“ (siehe SaZ #3 und die Broschüre „Geheimdienst gib’ Handy“) trägt ihr Übriges dazu bei: Sie behauptet, dass sich die beiden „Extreme“ links und rechts letzten Endes ähneln und annähern und beide in gleicher Weise die heile Mitte der Gesellschaft bedrohen. Diese gleichmachende Einstellung hat Konsequenzen: Politiker_innen quasseln zum Beispiel von „Linksfaschisten“, Projekte gegen Nazis müssen sich unter anderem von links abgrenzen, um staatliche Fördergelder zu erhalten. Die SaZ hingegen grenzt sich nicht ab, sondern präsentiert sich bekanntermaßen als linkes, ja linksradikales Blättchen. Aus welchen Gründen wir das tun, wollen wir hier erklären.

Woher noch mal?

Die Begriffe „links“ und „rechts“ kommen aus der Sitzungsordnung der Französischen Nationalversammlung nach der bürgerlichen Revolution 1789. Das erste Mal gründete sich eine Gesellschaft, die nicht wie vorher entlang von Ständen organisiert war, sondern entlang politischer Lager. Diejenigen mit revolutionären Ansichten saßen links, die Monarchie-freundlicheren rechts. Nach und nach bekamen diese Begriffe ein Eigenleben in Europa und der Welt. Allgemein standen die Linken dabei für

egalitäres und emanzipatives Denken, also die Vorstellungen, dass alle gleiche Möglichkeiten haben und nach ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen leben sollten. Obwohl mit „alle“ erstmal nur „weiße“, heterosexuelle, als gesund angesehene Männer gemeint waren. Auch innerhalb linker Bewegungen musste (und muss immer noch) darum gekämpft werden, dass wirklich alle Menschen in die Forderungen eingeschlossen werden. Weiter verband Linke die Perspektive, dass Gesellschaft von Menschen gemacht und somit auch veränderbar ist, dass es keine „Natur des Menschen“ gibt, die diese an ihren vermeintlich natürlichen Platz in der Welt verbannt. Entsprechend waren und sind Linke oft für Feminismus, gegen Rassismus und Nationalismus und kritisch gegenüber kapitalistischer Produktionsweise und Herrschaft. Rechts sein bedeutete diesbezüglich Gegenteiliges, also von konservativ bis nationalistisch, später rassistisch zu denken und zu handeln.

Mein rechter, rechter Platz ist frei

Sicherlich ist was dran, dass politische Zuordnungen heute nicht mehr so klar sind. Es gibt gerade keine kommunistischen Massenparteien, Nazis versuchen sich mehr der Mitte der Gesellschaft anzubiedern, CDU und SPD treten als „Parteien der Mitte“ auf und Konservative haben sich seit dem Einfluss der 68er-Bewegung tatsächlich modernisiert in Hinblick auf Frauen- oder LGBTI-Rechte. Es gibt ehemalige Linke wie Jürgen Elsässer, der sich heute „Nicht links, nicht rechts, sondern vorwärts!“ sieht. Manchmal ist auch zu hören: rechts, links, scheissegal! Dieser Versuch, linke und rechte Bewegungen zu verbinden, wird als „Querfrontstrategie“ bezeichnet. Extrem verwirrend! Bei all

Wir sprachen mit Ryan von der Gruppe Plan C aus Manchester (Großbritannien)

Trotz beständiger Aktivitäten von Nazis und der British National Party sind in Manchester alte Antifastrukturen zunehmend verschwunden. Mobilisierungen fanden stattdessen durch Einzelne per Facebook statt – meist schlecht geplant, mit geringer Beteiligung und hohem Gefahrenpotential für die Teilnehmenden. Wir haben deswegen mit anderen linksradikalen Gruppen und Fußballfans eine lokale Koordinationsstruktur gegründet, um in unserer Region zu mobilisieren. Wir konzentrieren uns auf große rechte Mobilisierungen und Nazi-Aufmärsche und waren damit bisher sehr erfolgreich.

dem Abgrenze und Zusammenschmeiße ist der Blick auf die Inhalte wichtig, denn dort lässt sich erkennen und politisch einordnen, was wirklich gewollt ist. Wenn die französische Partei Front National zur EU-Wahl mit dem Slogan „Weder rechts noch links – französisch!“ antritt, dann sind damit starker Nationalismus, Abschottungspolitik gegenüber Flüchtlingen und andere menschenfeindliche Forderungen gemeint, die klar aus einer rechten Tradition stammen. Oder wenn bei den „Ich bin kein Rassist, aber...“-Bewegungen wie PEGIDA von „kriminellen Ausländern“, „Asylflut“ und „Islamisierung“ gefaselt wird, dann ist das deutlich am rechten Rand. Da hilft der Versuch, sich von einem politischen Label freimachen zu wollen, nicht. Denn der wird knallhart in Wort und Schrift ausgehebelt. Auffällig ist, dass diese Skepsis gegenüber den Labels und der Populismus der „kleinen Leute gegen die da oben“ meist von Rechten betrieben wird – vielleicht, weil „rechts“ eine politische Selbstbezeichnung ist, die nur noch Wenige offen vor sich hertragen. Gleichzeitig wird alles, was nicht rechts ist, automatisch als links gelabelt und codiert und als sogenanntes „Gutmenschentum“ verspottet.

What's left?

Auch wenn wir glauben, dass Begriffe nicht so wichtig sind wie Argumente, ist auffällig, dass jene, die die Koordinaten links/rechts abschaffen wollen, in dieser Debatte absolut keine Sympathieträger sind. Wir denken deswegen, es macht strategisch weiterhin Sinn, sich als „links“ zu bezeichnen. Dabei geht es nicht darum, „Linkssein“ als Identität abzuhypen. Da besteht nämlich immer die Gefahr, dass es ganz bestimmte Regeln gibt, wie jemand „Linkes“ dann zum Beispiel auszusehen hat: Schwarzer Kapuzenpulli, eine bestimmte Marke Sneakers, Dreadlocks, Hardcore-Band-T-Shirt, SaZ-Jutebeutel... – je nach Szene. So ein Spiel von „Ich bin linker als Du“ finden wir ausschließlich und überflüssig (obwohl unsere Beutel sauschick sind!). Denn es geht nicht um Aussehen, sondern um Inhalte. Und ganz bestimmt waren und sind nicht alle, die sich als „links“ bezeichnen, dabei aber autoritäre Führer, Antisemitismus, Transphobie, Antiamerikanismus und anderes liken, unsere Freund_innen. Es geht also nicht um eine Szene oder neue „Wir-Gruppe“, in der man nicht mehr hinterfragt, was die anderen machen. Sondern vielmehr darum, sich politisch zu positionieren für das, für was

wir stehen. In Auseinandersetzungen und Debatten im Alltag – wenn der Lehrer einen rassistischen Spruch macht, wenn es auf der Familienfeier um „die Rolle der Frau am Herd“ geht, wenn an der Uni mal wieder der Kapitalismus mit Bezug auf eine vermeintlich egoistische „Natur des Menschen“ verteidigt wird – aber auch in Hinblick auf große Veränderungen und die Gesellschaft, die wir wollen. In unserem Denken und Handeln verhalten wir uns alle, ob bewusst oder unbewusst, zum gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft – „unpolitisch“ gibt es nicht. Dann sich doch lieber tatsächlich positionieren und sagen, wogegen und wofür man ist. Historisch wie gegenwärtig beschreibt die Bezeichnung „links“ dabei am konkretesten den Einsatz für eine Gesellschaft, in der Ausbeutung, Ungleichheit und Hierarchien abgeschafft sind. Und „linksradikal“? „Radix“ ist das lateinische Wort für „Wurzel“. Wir erinnern damit daran, dass Probleme „an der Wurzel gepackt“ werden müssen, dass nicht einfach nur ein paar Reförmchen ausreichen, sondern der Kapitalismus komplett verschwinden muss. Wir bei der SaZ sprechen ja sogar von „Kommunismus“, womit wir uns zwar auch immer wieder von vielen selbsternannten autoritären Parteikommunist_innen der Vergangenheit abgrenzen, aber doch an historische Erfahrungen erinnern und von ihnen lernen wollen. Für die kritische Reflektion politischer Vergangenheit, die unveröhnliche Intervention in die Gegenwart und den utopischen Blick auf die Möglichkeiten der Zukunft: An der nächsten Kreuzung bitte links abbiegen.

Zum Weiterlesen:

- Manfred Dahlmann: „»Linksextremist« ist keine Beleidigung!“, erschienen in der Jungle World am 06. Mai 2010, <http://jungle-world.com/artikel/2010/18/40873.html>
- Ingar Solty: Links/Rechts, https://www.academia.edu/2653950/Links_rechts_Left_Right
- Ein kontroverses Buch über Leute, die in den 1920er/30er Jahren behauptet haben, dass es kein Links oder Rechts mehr gäbe: Zeev Sternhell: „Neither Left nor Right. Fascist Ideology in France“, erschienen 1996 bei Princeton University Press, 456 Seiten.



**Alle Ausgaben online lesen und kostenlos bestellen:
www.strassenausucker.tk**



Interview mit KI.Z

„nach dem Atomschlag wird man eventuell nicht mit einem Feigenblatt durch die Gegend hüpfen“

Wir trafen K.I.Z., um über ihr No 1-Album, das Leben nach dem Kapitalismus, Rassismus und Sexismus zu reden.

Wir hatten uns auf ein Streitgespräch über Gewaltverherrlichung und Sexismus eingestellt. Und dann hörten wir euer „Hurra die Welt geht unter“ und wurden erst mal so richtig sentimental. Das hat die ganze Sehnsucht auf ein anderes Leben jenseits von Konkurrenz, Armut, Gewalt und Angst aufflammen lassen. Wann habt ihr denn diese Sehnsucht das erste Mal gespürt?

Maxim: Erst mal hab ich dieses Sich-Eine-Bessere-Welt-Ausmalen eigentlich immer bescheuert gefunden, weil es erst mal überhaupt nichts damit zu tun hat, was man real erfährt. Es ist ja erst mal das Gegenteil einer Kritik, sich einfach mal was Schöneres auszudenken. Hm, jetzt haben wir aber diesen Hit.

Für uns ist der Song auch eher ein Verweis, dass das, was danach kommt - so spartanisch und komisch das teilweise ist - noch besser ist als der Horror, in dem wir jetzt leben. Eben: Hurra, DIESE Welt geht unter. Wobei, dass da jetzt unbedingt

ein McDonald's brennen muss und wir für unser Essen jagen sollen, finden wir eher komisch. Gerade, weil ihr ja eigentlich sonst so eine schöne Lust am Luxus für alle zeigt.

Maxim: Ich glaub, dass da jetzt dieses Urwald-Feeling drin steckt, kommt daher, dass man sich diese Weltuntergangsszenarien angeguckt hat. Wo man sich immer ausmalt, wie das Ende aussehen würde und das wäre natürlich immer 'ne totale Katastrophe. Deswegen muss man so krass dafür sein, wie es jetzt ist.

Nico: Und wir haben jetzt auch nicht einfach politische Themen abgehakt in dem Lied, sondern da kommen halt auch Dinge drin vor, die witzig oder Quark sind – nach dem Atomschlag wird man eventuell nicht mit einem Feigenblatt durch die Gegend hüpfen.

Ihr sagt irgendwo, ihr wolltet auch Songs schreiben, die 14-jährige hören, die nicht auf den Klassenausflug fahren, weil die Eltern sich das nicht leisten können. Ist das eure Realität gewesen? Und habt ihr euch darüber auch politisiert?

Wir sprachen mit Kapele Mutachi, Pressesprecher der Congolese Solidarity Campaign aus Durban

In der südafrikanischen Gesellschaft gibt es zunehmend Rassismus gegenüber Geflüchteten, Migrant_innen und allen, die irgendwie als „ausländisch“ wahrgenommen werden. Die Congolese Solidarity Campaign will sich dem entgegensetzen: Die Kampagne ist eine Graswurzel-Bewegung, die von nach Südafrika Geflüchteten gegründet wurde. Wir kämpfen mit Demonstrationen, Seminaren und Foren für die Rechte von Geflüchteten aus dem Kongo, der durch den konstanten Zugriff des internationalen Kapitals zu einem Ort des Schreckens wurde. Anfang 2015 erlebten wir eine Welle von fremdenfeindlichen Angriffen gegen Menschen aus anderen afrikanischen Ländern, die den Südafrikaner_innen die Arbeitsplätze und grundsätzliche Versorgung wegnehmen würden. Es kam zu massiver Zerstörung und sogar Morden. Dagegen organisierten wir eine Demonstration, die durch Wasserwerfer und Tränengas der Polizei aufgehalten wurde. Wir kämpfen gegen diese staatliche Gewalt und den Rassismus und für die Demokratisierung aller Entscheidungsprozesse.

Alle Langversionen der O-Töne finden sich auf <http://www.strassenausucker.tk>

Sil-Yan: Ja, das war bei mir Realität. Ich kenne es sogar, mit Hunger ins Bett zu gehen.

Maxim: Ich weiß nicht, man wollte sich halt die Welt erklären und hat sich informiert. Aber wir waren jetzt nicht in irgendwelchen Gruppen. Wie viele links politisierte Leute gesprochen haben, habe ich oft von oben herab wahrgenommen, vor allem über Leute mit weniger Bildung.

In den letzten Jahren gibt es ja durchaus ein gewachsenes Selbstbewusstsein von Leuten in der Linken ohne Bildungsbürgerelternhaus, die keinen Bock haben auf Unikids, die das gelernte Vokabular an ihnen ausprobieren und sich geil überlegen fühlen...

Maxim: ...na vor allem, ich bin ja dann auch zur Schule gegangen und dann fand ich es immer erschreckend, dass die ganzen Leute mit den schlaun Wörtern total dumme Sachen gesagt haben. Ich dachte, boah, die müssen alle voll schlau sein....

Tarek: ...ja, es ist auch so komisch, wenn man den Eindruck hat, dass die einen bevormunden wollen.

Aber gäbe es da nicht ein Drittes? Da ist doch das Bevormunden das Problem und nicht die Kritik. Zum Beispiel finden wir diese Rapper-Machtgeste, dass, wenn der Typ gedisst werden soll, halt irgendwas mit dessen Freundin angestellt wird, problematisch und kritisieren das. Ist diese Kritik Bevormundung? Und könnte man nicht einfach sagen, dass Menschen, die von der Gesellschaft mehr platt gemacht werden als andere, im Diss ausgespart werden?

Maxim: Kann man, muss man aber auch nicht. Der Punkt ist der: Ich wehre mich dagegen, dass die das zur Ursache machen, dass Leute sagen: Rapper rappen über Geld und Autos und deswegen wollen alle Geld und Autos und am Ende noch den Kapitalismus. Da geh ich nicht mit.

Und wie geht ihr mit Leuten um, die eigene Rassismus-Erfahrungen haben und sagen, sie wollen so was nicht auch noch von euch im Radio hören?

Maxim: Klar kann man das doof finden. Ich würde auch nie sagen, es ist richtig klasse, Schimpfwörter zu benutzen. Gar nicht. Ich würde mir nur wirklich wünschen von Leuten, zu erkennen, was Rassismus wirklich ist und wie das mit dem Staat zusammenhängt oder unserer Art zu wirtschaften. Und nicht zu sagen: ‚Du hast ja recht, aber mit den Wörtern kannst du das nicht sagen‘. Das finde ich den falschen Ansatz, die Leute bleiben dabei nämlich stehen.

Interview in voller Länge: <http://strassenausucker.blogspot.de/2015/09/29/k-i-z/>



konkret
überzeugt durch Argumente

Magazin für Politik & Kultur
Jeden Monat neu am Kiosk



Die Kuh ist vom Eis. Die Bundesregierung konnte ihre Visionen nahtlos umsetzen. Mit ihrem historischen Reformwerk, das nun in trockenen Tüchern ist, hat sie ein für allemal die Weichen gestellt. Indessen ist in der Bevölkerung die Schere zwischen Arm und Reich größer geworden. Dennoch muss die Regierung nicht zurückrudern. Der kleinere Koalitionspartner stärkt der Bundeskanzlerin nach wie vor den Rücken, indem er ihr den Rücken freihält, sodass sie weiter Rückenwind hat. Kritische Stimmen, die sich zunächst gemehrt hatten, warfen keinen Schatten auf die Regierungsbank, sondern gingen unter. Die Regierungsmannschaft bröckelt nicht, sondern hält weiter Kurs. Ein Bruderzwist ist nicht in Sicht. Fest steht: Über der Bevölkerung, die sich noch immer in einem Dornröschenschlaf befindet, obwohl sie massiv der Schuh drückt, wird weiter das Damoklesschwert Hartz IV schweben. Es bleibt also eine Zitterpartie. Doch das Zeitfenster, in welchem die Parteien akuten Handlungsbedarf nach weitergehenden Reformen anmelden können, bleibt weiterhin geöffnet. Die Parteien schnüren und bündeln hinter verschlossenen Türen schon neue Reformpakete. Und es ist wohl mehr Peitsche als Zuckerbrot zu erwarten. Wenn die Zeichen der Zeit nicht erkannt werden und nicht bald ein zündender Funke überspringt und einen flächendeckenden Flächenbrand entfacht, wird der Widerstand, der momentan anzunehmen ist, sich künftig nicht umgesetzt werden. Und wenn die Regierung ein weiteres Mal den Reformmotor anwirft und grünes Licht für so viele Reaktionen gibt, kann der Zug jetzt schon als abgefahren gelten. Die Chancenfrage ist, ob es gelingen kann, dass Teile des außerparlamentarischen Links sowie linke, selbstorganisierte Strukturen und Praxen sich schon im Vorfeld gegenseitig vernetzen, um zeitnah Druck aufzubauen. Aber es wird wohl nichts draus. Und alle gucken dann abermals in die Röhre bzw. dumm aus der Wäsche.

**Vollabern lassen
können Sie
sich woanders!**



Same same but different?

Zum Wandel im deutschen Rassismus

Sie mussten sich schon als besonders mutige Tabubrecher und Opfer einer angeblich linken Mehrheitsgesellschaft darstellen: Die „Das-wird-man-doch-noch-sagen-dürfen-Fraktion“ aus Sarrazin oder Buschowsky und wie sie alle heißen, muss sich durchaus für ihre Hasstiraden rechtfertigen. Gut, mit ihren Büchern machen sie ordentlich Geld, aber einfach so gegen Migrant_innen zu hetzen, wird selbst von der CDU nicht (mehr) gern gesehen. Man will ja schließlich kein Nazi sein. Darüber hinaus existieren ungezählte Anti-Rassismus-Kampagnen, die von staatlicher Seite gefördert und unterstützt werden. Und im Sommer 2015 wurden an den Bahnhöfen in München und Frankfurt ankommende Geflüchtete bejubelt und Unzählige engagierten sich ehrenamtlich in der Flüchtlingsarbeit. Ja, selbst die sonst so hetzerische „Bild“-Zeitung brachte eine arabischsprachige Beilage für Flüchtlinge in Berlin heraus und verwendete den Slogan und Hashtag #refugeeswelcome, der bisher nur auf Pullis von antirassistischen Aktivist_innen prangte. Ist Deutschland als neuer „Willkommensweltmeister“ eine Nation mit antirassistischem Konsens geworden?

Ein Rückblick: In Rostock-Lichtenhagen ereignen sich im August 1992 die schwersten rassistischen Ausschreitungen in der Bundesrepublik. Über mehrere Tage greifen hunderte Neonazis und Anwohner_innen die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber_innen an. Sie grölen, sie prügeln, sie zündeln: „Ausländer raus“, „Sieg Heil“, „Wir kriegen euch alle“ und stecken ein Hochhaus in Brand. Als Ursache für diesen Rassismus wird Angst vor Einwanderung genannt. Der damalige CDU-Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger spricht von angeblicher „kultureller Überfremdung“. Die politischen Lösungen hierfür sind entsprechend fundamentale Einschränkungen des Asylrechts mit Zustimmung der SPD und der Ruf nach einer deutschen „Leitkultur“.

Rassismus ist Rassismus ist Rassismus?

Wenn wir dieser Tage immer wieder von den täglichen Anschlägen auf Asylunterkünfte in ganz Deutschland lesen, kommen wir schnell auf den Gedanken, dass sich da gar nichts grundlegend geändert hätte: Deutschland, eine rassistische, eine durch und durch völkische Gemeinschaft? Die Morde des NSU, die Zustände in den Asylunterkünften sowie das Asylrecht überhaupt, zeigen deutlich, dass Rassismus ein Teil von Deutschland ist und bleibt. Nicht verwunderlich: Wie jeder Nationalstaat ist Deutschland rassistisch in seiner Selektion, wer dazu gehört und wer nicht.

Die geläuterte Nation

Doch neben „racial profiling“, also Polizeikontrollen auf Grund von vermeintlich ethnischer Zugehörigkeit, gibt es ebenso Beispiele institutionalisierter (Schul-)Tage für Weltoffenheit und Toleranz. In den 25 Jahren, die seit der rassistischen Pogromwelle der frühen 1990er Jahre vergangen sind, haben sich die Debatten und Praxen um Rassismus massiv geändert. Deutschland zeigt sich spätestens seit dem Kosovokrieg 1999, als der damalige Außenminister Joschka Fischer von den Grünen den ersten deutschen Bombenabwurf nach dem zweiten Weltkrieg mit der Parole „Nie wieder Auschwitz“ rechtfertigte, öffentlich geläutert. Im Jahr 2000 wurde das Staatsbürgerschaftsrecht verändert. Neben dem sogenannten ius sanguinis (also dem völkischen „Blutsrecht“) trat das ius soli hinzu: Auch ohne deutsche Vorfahren kann man jetzt Deutsche_r werden. Politiker_innen, die in den 1990er Jahren gegen die doppelte Staatsbürgerschaft wetterten, sind nun für die Arbeitserlaubnis mit Blue Card nach kanadischem Vorbild und ein transparentes Einwanderungsgesetz. Der ehemalige Bundespräsident Wulff erklärte Deutschland gar zum „Einwanderungsland“. Warum? Die deutsche Wirtschaft braucht qualifizierte Einwanderung, so hören wir

Wir sprachen mit Ngoc Han, die sich in Hanoi für Rechte von LGBTI-Menschen (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender und Intersex) einsetzt:

Obwohl Homosexualität in Vietnam nicht offiziell verboten ist, ist sie in der konservativ und konfuzianisch geprägten Bevölkerungsmehrheit ein Verstoß gegen die gesellschaftliche Norm. Das zeigt sich unter anderem in der Fremdbezeichnung für homosexuelle Männer: „bi bi dê“ hat den gleichen sprachlichen Ursprung wie der Begriff Pädophilie. Wie stark gesellschaftliche Vorurteile sind, zeigt sich aktuell in einem Cartoon, der vom Kultusministerium zensiert wurde, da das dort gezeigte homosexuelle Paar Jugendliche „vergiften würde“ und „nutzlos und obszön“ sei. Sich dagegen zu engagieren, ist in einem Einparteiensstaat schon eine Menge.

Eine Plattform, auf der verschiedene Organisationen zusammenarbeiten, ist die VietPride: Im August 2012 erlebte Vietnam seine erste Pride-Parade als Fahrrad-Korso durch die Hauptstadt. Wir unterstützten die Aktivist_innen bei der Demo und begleiteten das Event mit verschiedenen Veranstaltungen. Mittlerweile gibt es jährlich in nahezu allen Städten größer werdende Umzüge, die die Sichtbarkeit der Community erhöhen. Entscheidend ist es, das Thema überhaupt auf die Tagesordnung zu bringen.

Alle Langversionen der O-Töne finden sich auf <http://www.strassenausucker.tk>

dauernd, damit die freien Ausbildungsplätze gefüllt und in die Rentenkassen einer überalterten Gesellschaft gezahlt würde. Und sie braucht qualifizierte Eliten, ob sie nun eine Migrationsgeschichte haben oder nicht – Einwanderung wird mit Nützlichkeit gerechtfertigt.

Rassistische Übergriffe werden pflichtschuldig von allen Parteien verurteilt. Natürlich nur solche Vorfälle, die medienwirksam werden und damit dem Ansehen der Nation schaden könnten. Man ist ja zu Gast bei Freunden, versteht sich. Offener Rassismus zahlt sich für Deutschland nicht mehr aus.

Es sind immer die Anderen

Früher waren biologische Rassetheorien, die auch den Kolonialismus rechtfertigten, vorherrschend: Es läge in der Natur bestimmter „Rassen“ oder „Ethnien“, dass sie – pick one – gut tanzen können, geborene Führer seien, ihre Frauen schlagen oder gerne Schlange stehen. Heute wird eher mit einer vermeintlichen „Kultur“ argumentiert, die dann die unveränderlichen Unterschiede zwischen beispielsweise „dem Westen“ und „der islamischen Welt“ begründen sollte. Die Erklärungsmuster bleiben komischerweise oft die gleichen. Die Verbreitung eines solchen „Rassismus ohne Rassen“ ist seit den Anschlägen vom 11. September 2001 auf das World Trade Centre in New York verstärkt gegenüber Muslim_innen zu beobachten. Das Feindbild war schnell gefunden: islamisch-fundamentalistische Regimes gegen den freiheitlichen, aufgeklärten Westen. Verstärkt wurde diese Spielart durch die Wirtschaftskrise und deren soziale Folgen. Neben den „faulen Südländern“ dienten vor allem Muslim_innen als Sündenböcke, die die Vormachtstellung Deutschlands bedrohen würden. Hierzu gehören die Kampagnen gegen das Kopftuchtragen, gegen den Bau von Moscheen sowie die Debatte um Sarrazins Buch „Deutschland schafft sich ab“. Angela Merkel erklärte auf dem Höhepunkt der gegen Muslim_innen gerichteten Debatte im Jahr 2010: Das multikulturelle Zusammenleben sei „absolut gescheitert“. Auf diesen Zug sprangen auch die Rechtsparteien (NPD, Pro-Bewegungen) auf und haben ihre Strategien so ausgerichtet. Auch konservative und populistische Rechte wie die AfD oder PEGIDA konzentrieren sich darauf. Unter dem Deckmantel der Islamkritik wird munter Rassismus betrieben. Das heißt freilich nicht, dass es die anderen, älteren Formen nicht mehr geben würde. Auch heute brennen wieder Unterkünfte für Asylbewerber_innen und auch heute gibt es genügend Deutsche, die ihren Rassismus offen zur Schau tragen.

Alles eklig – nur unterschiedlich!

Der alte Rassismus besteht weiterhin. Geändert hat sich zum Beispiel der staatliche Umgang damit. Es spielt dabei eine Rolle, dass Menschen – für den Kapitalismus und für irgendwelche Wirtschaftsbilanzen von Deutschland – unterschiedlich nützlich sind. Ein Beispiel dafür sind die verschiedenen Bedingungen, unter denen Menschen nach Deutschland kommen dürfen – oder nicht. Manche müssen illegal ins Land einreisen, andere sollen am besten sofort gehen, „nichts kosten“ und keinen Trouble machen. Manche werden extra eingeladen, für Deutschland zu arbeiten, als IT-Spezialist_innen oder in anderen Prestigejobs, solange Deutsche das nicht hinkriegen.

Aber es würde zu kurz greifen, den Wandel des Rassismus nur auf Grund solcher veränderter ökonomischer Gegebenheiten zu verstehen. Ein wichtiger Faktor ist auch, dass People of Color, Schwarze oder Menschen mit Migrationsgeschichte und ihre Kinder sich mehr und mehr Sichtbarkeit erkämpft haben – zum Teil in Unterstützung von nichtmigrantischen Linken.

Für eine rassismuskritische Linke bedeutet all dies selbstverständlich weiter Nazis zu bekämpfen. Aber ebenso den latenten Rassismus, den viele in ihren Köpfen haben. Auch wenn es viel schwieriger ist, die modernisierten Formen des Rassismus zu benennen, bleibt es Rassismus – eine Einteilung und Bewertung der Menschen nach deutschen Maßstäben. Ja, für manche gibt es jetzt leichter die Chance, einen Pass von diesem Land zu bekommen als vor ein paar Jahren und das kann Vorteile bringen. Oder Arbeitserlaubnisse. Menschen haben gute Gründe, darauf einzugehen. Aber dafür muss niemand dankbar sein.

Zum Weiterlesen:

- „Antimuslimischer Rassismus von oben und von unten“, erschienen in ak – analyse & kritik, https://www.akweb.de/ak_s/ak533/30.htm

- TOP B3rlin: „Vielen Dank für die Blumen – Kampagne gegen Sozialchauvinismus, Rassismus und Kapitalismus“, <http://topberlin.net/sites/default/files/sites/default/files/kampagnenauf-ruf2011.pdf>

- Koray Yılmaz-Günay (Hg.): „Karriere eines konstruierten Gegensatzes: Zehn Jahre ‚Muslime versus Schwule‘, Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001“, erschienen 2014 bei edition assemblage, 18 Euro.

Bürgerpresse. Lügenpresse? Halt die Fresse!

Ein Kommentar von einem empörten Redaktionsmitglied.

In letzter Zeit geistert bei PEGIDA, den Friedensmahnwachen und anderen wirren Veranstaltungen, ob im Internet oder auf den Straßen, ein Wort herum: Lügenpresse. Da stellen sich mir folgende Fragen: Wer ist mit Lügenpresse gemeint und warum? Und: Wozu sind Presse – und Medien überhaupt – eigentlich da und was wird da wie geschrieben und erzählt?

Ich nutze Medien, um mich über die Welt zu informieren, mir Unübersichtliches klar zu machen, mir bei der Meinungsbildung helfen zu lassen. Dafür gibt es unendlich viele Medien – von Zeitungen bis Fernsehen, von Blogs bis Videobeiträgen. Außer dass irgendeine Art von Infos geliefert wird, haben die erstmal nicht viel gemeinsam. Manche sind big player im Geschäft (Tageszeitungen, TV-Nachrichten), manche klein und mit geringer Reichweite. Einige haben Millionen-Budgets, andere nichts. Die eine Zeitung ist dicke mit Interessen der Wirtschaft, die andere politisch so oder so drauf. Aber auch in ein und demselben Medium steht Unterschiedliches. Neben der durchaus kritischen Reportage über das Elend der Bootsflüchtlinge im Mittelmeer kann ein Rotzkommentar über Asylbewerber_innen stehen. Nach dem Schland-Fussball-WM-Spiel folgt eine Doku über Ausbeutung von Stadionarbeiter_innen. Also alles vielfältig. Jede_r kann sich irgendwo was rausziehen bzw. Meinung bilden. Eigentlich toll. Aber nur eigentlich.

Es gibt nämlich auch massig Quatsch in der Medienwelt. Nicht nur, dass ich ohnehin schon ständig von Werbung und Merkel zugehöhnt werde, kann im Zeitalter des Internets auch jeder Trottel seinen geistigen Dünnschiss in's Internet stellen. Versteht mich nicht falsch: Das Web an sich ist großartig, obendrein als alternative Infoquelle, aber da ist halt auch viel Blödsinn unterwegs. Gutes Beispiel sind die endlosen Schwafeleien und Diskussionen in den Kommentarspalten unter Zeitungsartikeln oder in Foren. Jede_r Hobbyjournalist_in entlarvt Ungeheuerliches und liefert gleich krude Theorien mit. Mit Schlagworten wie „Die da“, „Erkenne“ und „Wahrheit“ wird mir eingetrichtert, dass da irgendwo was falsch läuft, Fix und Foxi daran schuld sind, ich mir unbedingt (die richtigen) Gedanken machen solle und – wer hätte es gedacht – nicht alles glauben solle, was mir DIE Medien erzählen.

Mir fällt bei dieser sogenannten Gegendarstellung immer wieder auf, dass erstens zwischen WIR und den ANDEREN unterschieden wird und zweitens den Einen geglaubt wird, den Anderen nicht. Stichworte sind dabei: „freie“, „System-“ oder „Lügenpresse“. Mit System- oder Lügenpresse ist dabei meist die bürgerliche bzw. Mainstream-Presse gemeint, der man nicht mehr traut, da sie gleichgeschaltet (Hallo, Verschwörung?!) und sowieso linkspropagandistisch sei (Huhu, ihr rechten Spinner!). Als Gegenerzählung wird dann die „wahre“ freie Presse heranzitiert – also diese Schwurbelblogs, Wahn-Videos und so. Reale Fakten zählen da nicht – sind ja eh gelogen. Vielmehr geht es

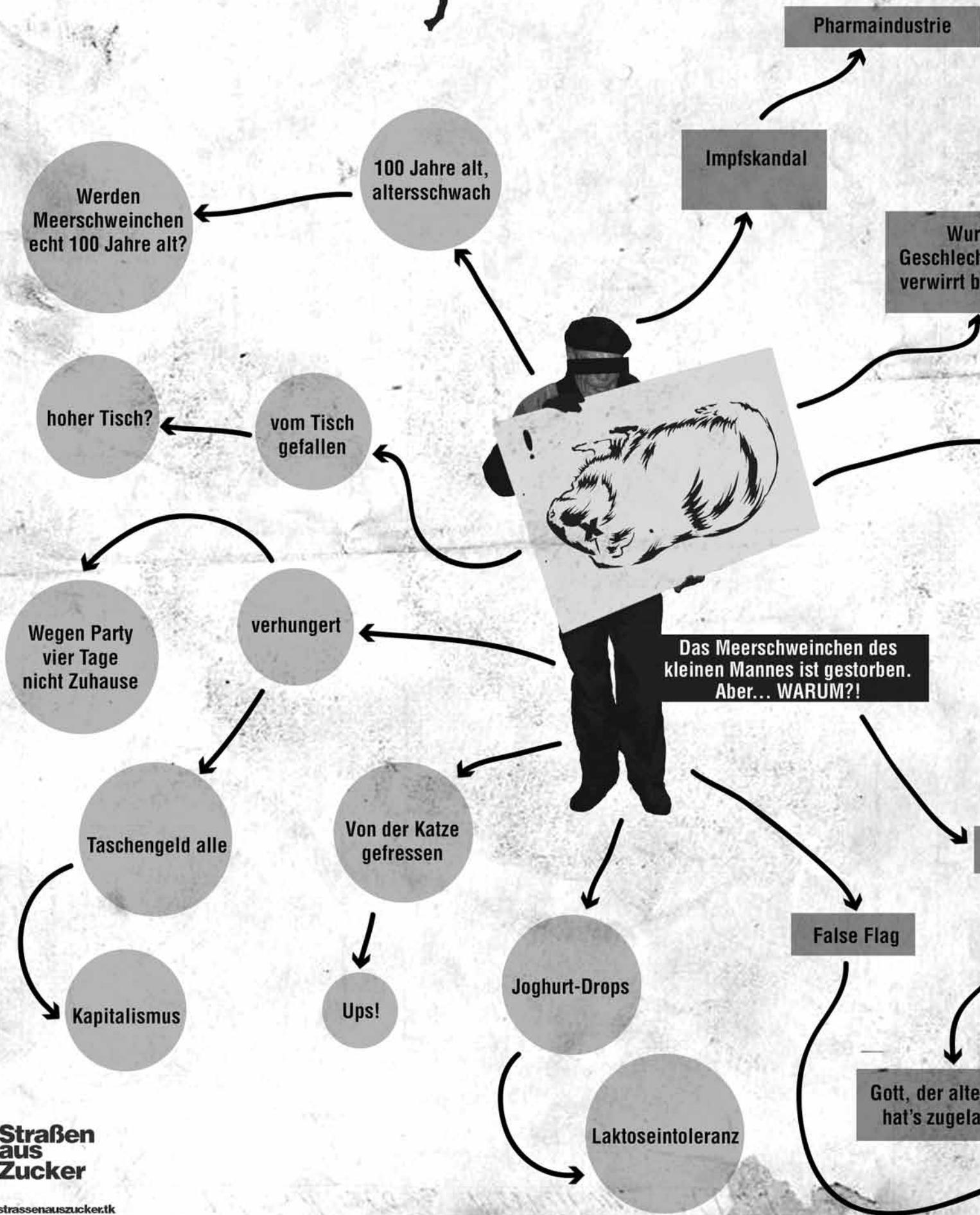
um Meinungen. Oft wird dabei Meinung mit Hetze verwechselt. Nun bedeutet das aber ganz und gar nicht, dass DEN Medien per se nicht geglaubt wird. Es wird nur mehr ausgewählten Medien bzw. Beiträgen geglaubt, die ins eigene Weltbild passen. Beispiel PEGIDA: Die BILD-Zeitung druckt die Geschichte des angeblichen Verbots von „Weihnachtsmärkten“ durch eine geheimbündlerische Koalition aus Islamisten und „Liberalen“. Und das Gros der Pfosten glaubt's. Frohes Fest!

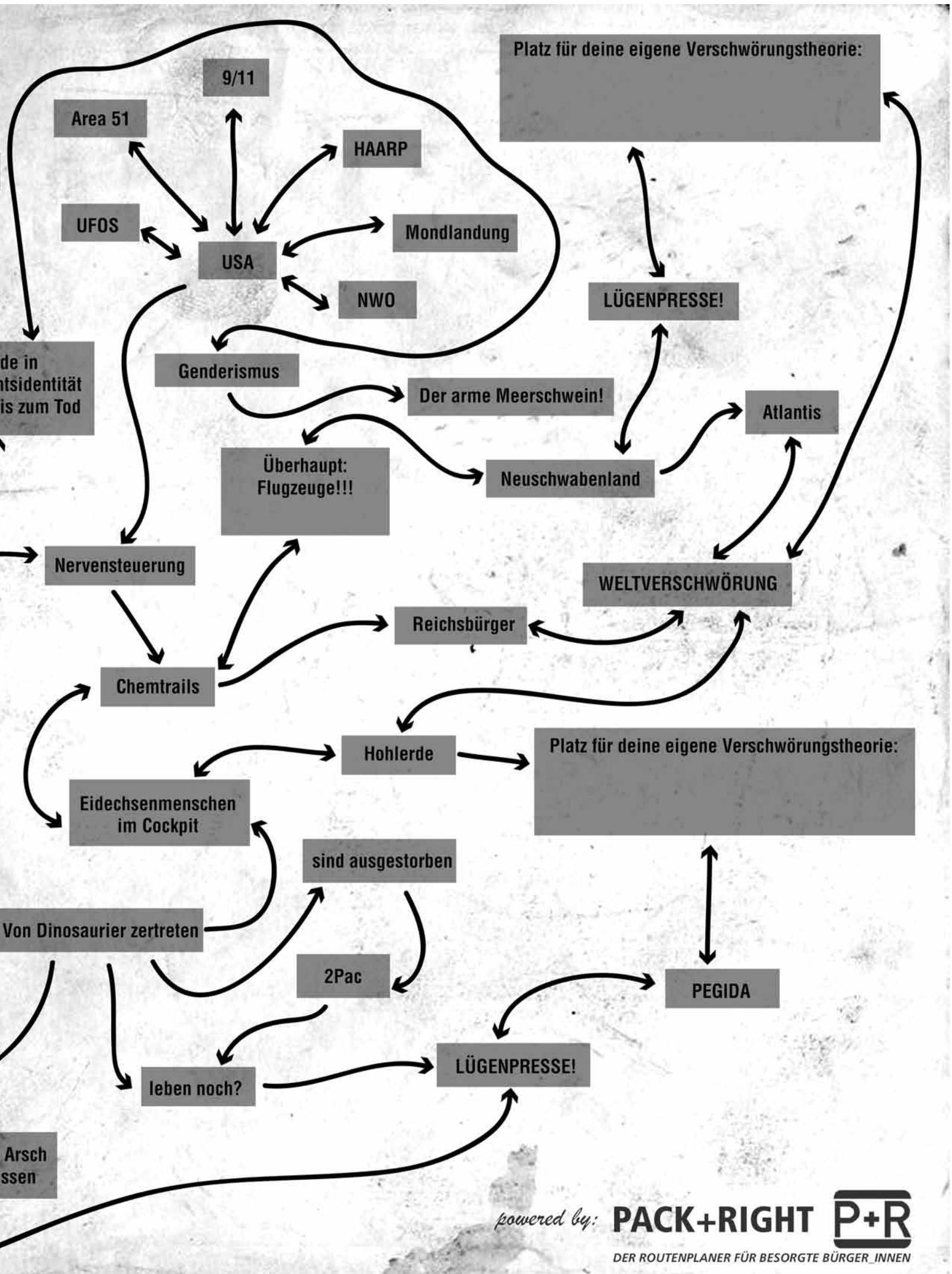
„Lügenpresse“ ist somit kein kritischer Einwurf gegenüber einer vermeintlich gleichgeschalteten Presse. Vielmehr macht das ständige Wiederholen des Vorwurfs den Standpunkt deutlich, dass es auf der einen Seite die Allgemeinheit, die auf eine falsche Presse reinfällt und auf der anderen Seite eine Gruppe Auserwählter gibt, die bereits alles durchschaut und die „Wahrheit“ erkannt hat. Nach dem Motto: Nur (m)eins stimmt, das andere ist gelogen. Und was gelogen ist, bestimmen wir! Die Wirklichkeit, so scheint mir, wird dabei gerne ausgeblendet oder so interpretiert und hingebogen, um der eigenen ideologischen Erzählung von Welt nicht zu widersprechen. Zumal viele selbsternannte Expert_innen meist null Ahnung haben von der Sache, über die sie sich aufregen. Nee, Freund_innen der skeptischen Lektüre, das ist mir zu einfach.

Ich hab ganz und gar nichts gegen eine kritische oder kontroverse Sicht der Dinge und eine Kritik an Medien. Kritischer Medienkonsum ist wichtig. Wichtig ist auch eine Gegenöffentlichkeit zur Mainstream-Presse, die mit ihren Mitteln häufig strategisch Politik macht, voreingenommen und zeitweise auch politisch gefährlich oder schlichtweg falsch ist. Auch wenn selten so richtig „gelogen“ wird, wie z.B. das retuschierte Foto von Spitzenpolitiker_innen beim Charlie-Hebdo-Trauermarsch, steht oft reaktionärer Bullshit drin, wie z.B. jahrelange anti-muslimische Stimmungsmache im SPIEGEL. Medien sind halt meist an wirtschaftliche Interessen und politische Anschauungen gebunden. Alles was zählt und zahlt landet auf Seite 1. Themen, die an der Gesellschaft radikal rütteln oder mit denen nicht so viel Geld gemacht werden kann, werden mal eben weggelassen oder landen unten rechts bei Vermischtes. Dazu die unaufhörliche Werbung. Also andauernde Berieselung mit Reklame und politischem Gedöns auf allen Kanälen.

Ich bin mir sicher: Wer über die gesellschaftlichen Verhältnisse hinaus denken will, braucht andere Medien. Das heißt aber nicht, dass die Erzählung derer, die da „Lügenpresse“ schreien, unvoreingenommen und weniger gefährlich wäre. Also irgendwie beides Kacke. Hier Kommerz und Staatsgelaber, da Wirtzeugs. Was mir da hilft? Ball flach halten und weiter informieren. Über'n eigenen Tellerrand lesen, abseits vom Mainstream der großen meinungsmachenden und -bestimmenden Blätter. Gegenchecken, sensibel bleiben und kritisch sein. Mit Anderen reden und diskutieren. Sich bilden, andere bilden. Und SaZ lesen!

Straßen aus Verschwörungstheorien





powered by:

PACK+RIGHT



DER ROUTENPLANER FÜR BESORGTGE BÜRGER_INNEN



„In Rojava ist eine Revolution geschehen“

Über Widerstand gegen Islamismus und den Aufbau einer anderen Gesellschaft in Nordsyrien

2012 vertrieb die westkurdische Bevölkerung in Syrien das Baath-Regime und baute selbstverwaltete Strukturen in der Region Rojava auf, die sie seitdem gegen die IslamistInnen des Islamischen Staats und anderer reaktionärer Kräfte verteidigt. Wir sprachen mit Ercan Ayboga, der in Nordkurdistan in der Ökologiebewegung aktiv ist und zusammen mit anderen das Buch „Revolution in Rojava. Frauenbewegung und Kommunismus zwischen Krieg und Embargo“ (19,80 Euro, VSA) rausgegeben hat.

Euer Buch hat den Titel „Revolution in Rojava“ – warum „Revolution“?

Weil sich dort in kürzester Zeit Grundlegendes verändert hat. Es geht nicht nur um die Übernahme der Macht – die Frauenbefreiung schreitet schnell voran, die Wirtschaftsstruktur wird relativ schnell umgestellt, der Nationalstaat wird überwunden, die Gesellschaft wird immer demokratischer organisiert. Deswegen ist es eine Revolution.

Kannst Du etwas mehr über die Selbstverwaltungsstrukturen vor Ort sagen?

In der Region wurde ein Rätssystem unter Beteiligung der ganzen Bevölkerung entwickelt. Die Räte organisieren das ganze wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben, heute haben sich rund 80% der Kurd_innen ihnen angeschlossen. Und Frauenräte haben eine besondere Stellung. In den ersten Monaten war es eine große Herausforderung, das Leben zu organisieren, denn die Leute waren Selbstverwaltung nach langen Jahren der Repression gar nicht gewöhnt. Aber inzwischen haben sie das alle besser hinbekommen.

Für viele ist die kurdische Bewegung sehr autoritär und nationalistisch und auf den PKK-Vorsitzenden Abdullah Öcalan fixiert. Hat sich da was geändert?

In den letzten Jahren ist die Bewegung mit Rojava und der HDP, der pro-kurdischen linken Partei in der Türkei, zu einer anti-nationalistischen Bewegung geworden. Es gibt einige Aktivist_innen, die sich anders äußern, aber sie sind deutlich in der Minderheit. Wir haben vor Ort gesehen, dass viele nicht-kurdische Gruppen und Bevölkerungsteile sehr zufrieden und in das Projekt eingebunden sind – nicht aus Taktik, sondern aus Überzeugung. Die PKK war früher recht hierarchisch und autoritär, aber

sie ist in einem großen Wandel seit etwa 15 Jahren. In den letzten sieben, acht Jahren ist der Beteiligungsgrad der Bevölkerung immer größer geworden.

Du hattest die Frauenräte erwähnt – welche Rolle spielen die Frauen in der Revolution?

Ohne die Frauen hätte die Revolution wahrscheinlich keinen Erfolg gehabt. Sie haben bei der Verteidigung eine wichtige Rolle gespielt, aber vor allem bringen sie demokratische Strukturen voran. Frauen wollen aus den patriarchalischen Strukturen raus. Natürlich haben sich Teile der Männer gewehrt, aber weil die Bewegung und die Frauen selbst das wollten, haben sie es nach und nach akzeptiert. Es ist eben ein Prozess – nicht alle sind total feministisch, aber mit der Zeit wird es immer fortschrittlicher. Frauen sind überall dabei: In allen Strukturen, auf allen Ebenen. Allein dieser Umstand führt zu einer Bewusstseinsänderung.

Was ist die Situation von Jugendlichen?

Es gibt kaum Jobs, die Kriegssituation ist schwierig. Viele Familien schicken eins ihrer Kinder ins Ausland, damit sie sie von dort aus wirtschaftlich unterstützen. Aber es gibt in der Revolution eine sehr starke, organisierte Jugendbewegung. Die macht viel Bildungsarbeit, Versammlungen, Diskussionen, Demos mit über 10 000 Teilnehmenden. Sie macht aber auch Kulturarbeit mit Theater, Tanz, Musik. Auch hier organisieren sich Frauen separat, es gab zum Beispiel einen ‚Kongress der jugendlichen Frauen‘.

Wie bedroht der Islamische Staat (IS) und allgemein der Islamismus die Menschen vor Ort?

Der IS stellt gerade eine Hauptgefahr für viele Orte in der Region dar. Ideologisch ist er der krasse Gegensatz zu Rojava. In Rojava ist die Frauenbewegung stark, direktdemokratische Strukturen sind weit verbreitet, in der Wirtschaft werden Kooperativen statt Privatunternehmen unterstützt. Der IS hingegen ist islamofaschistisch. Dort sind besonders reaktionäre Menschen, auch aus Europa gehen dort ja vor allem reaktionäre, patriarchal denkende Jugendliche hin. Frauen sind für den IS de facto Sklavinnen, Untertanen, Ausbeutungsobjekte. Rojava ist einer der Hauptfeinde des IS – militärisch, geographisch, aber auch aufgrund des politischen Konzepts. Denn der IS fürchtet, dass Menschen von dem Projekt Rojava beeindruckt sein könnten, anstatt für den IS zu jubeln.



Eine rechte Bewegung namens Islamismus

...und wie sich unsere Kritik von anderen (vermeintlichen) Islamismuskritiker_innen unterscheidet

Die mediale Berichterstattung weltweiter Bedrohung durch islamistische Gewalt nimmt seit einigen Jahren stetig zu: Bombenanschläge in Nigeria durch Boko Haram, die Angriffe in Paris, Misshandlungen und Folter durch den Islamischen Staat (IS). Dabei gibt es islamistische Ideologien schon lange. Im 20. Jahrhundert werden sie zur politischen Grundlage in vielen Ländern, beispielsweise im Iran seit 1979. Islamismus hat sich von einem Randphänomen zur derzeit bestorgansierten rechten Bewegung weltweit entwickelt, die für viele Menschen eine ernsthafte und alltägliche Gefahr darstellt.

Die Entwürfe von Staat und Gesellschaft, wie sie von islamistischen Strömungen angestrebt werden, gründen auf der Scharia, dem islamischen Recht. Dieses soll in allen Lebensbereichen gelten. Darunter leiden dann Frauen, Homosexuelle, Andersgläubige oder transgeschlechtliche Menschen, darunter auch Muslime und Muslima, die ihre Religion anders leben. Aber auch nur „ganz normale“ Jugendliche haben dann nichts zu lachen: So haben IslamistInnen im Gazastreifen etwa Internetcafés, Musikläden und Spaßbäder bombardiert, geschlossen, angegriffen – weil Gott Zocken, Tanzen, Musik hören und Planschen angeblich nicht gut findet.

Islam ≠ Islam?!

Der Begriff Islamismus leitet sich von Islam ab. Es ist nicht möglich, von dem einen Islam zu sprechen. Diese Religion gibt es schon seit weit mehr als tausend Jahren und sie besteht aus vielen verschiedenen Strömungen und Traditionen, von Sunniten

über Schiiten, von Aleviten bis hin zu Salafisten. Sie alle beziehen sich auf den Koran, aber sie interpretieren ihn sehr unterschiedlich. Wie in jeder Religion nimmt auch der Islam im Leben des Einzelnen einen unterschiedlich hohen Stellenwert ein.

Islamismus wiederum ist eine Ideologie, die sich auf den Islam bezieht und ihn stark politisch interpretiert. Die Mehrheit der Muslime hat nichts mit den Gräueltaten der Islamistinnen und Islamisten zu tun, im Gegenteil sind sogar die meisten Opfer Muslima und Muslime. Ekelhafte Rassist_innen blenden das aus: Für sie ist Islamismus und Islam einfach nur das Gleiche. Will man nicht in deren Fußstapfen treten ist es also notwendig, hier zu unterscheiden.

Islamistinnen und Islamisten selbst verstehen die von ihnen gelebte Religion als den einzig wahren Islam und somit alle anderen Strömungen als falsch. Islamistische Gruppierungen setzen sich mit unterschiedlichen Mitteln dafür ein, dass der Islam zur Grundlage des gesellschaftlichen und politischen Systems wird, dschihadistische Gruppen wie al-Qaida und der IS tun dies mittels Terror und Gewalt, andere Gruppierungen wie die ägyptische Muslimbruderschaft vorrangig durch politische Einflussnahme.

Where do they come from, and where do they go...

Dass Islamistinnen und Islamisten mit ihren ziemlich verrückten Ansichten nicht alleine dastehen, hat viel mit der Entwicklung der Welt nach dem formellen Ende der Kolonialherrschaft zu

Wir sprachen mit Nina von der Konföderation der Revolutionären Anarcho-Syndikalisten (KRAS) in Moskau

Die Konföderation existiert seit 1995. Wir sind weltweit vernetzt und vor allem in Moskau aktiv. Wir sind keine reine Gewerkschaftsgruppe, sondern betrachten unseren täglichen Widerstand auch als Lernprozess in einem Kampf, der die Menschen zur sozialen Revolution und zum libertären Kommunismus führen soll.

Russland ist ein konservativer, rechtsnationalistischer Staat mit repressiver Gesetzgebung. Das Sozialsystem wird seit den 1990er Jahren kaputt gespart und zerstört. Menschen kämpfen auf Grund elender Löhne und Renten ums Überleben.

Bei Arbeitskonflikten und Streiks versuchen wir, solidarische Hilfe zu leisten. Einige unserer Mitglieder mussten ihre Arbeit oder sogar ihren Wohnort wechseln, nachdem sie unabhängige Gewerkschaftsgruppen organisierten.

Wir benutzen die sozialen Netze, betreiben eine Webseite und geben eine Zeitung heraus, der Schwerpunkt liegt aber in der direkten Aktion, dem unmittelbaren Kampf der Betroffenen gegen Ausbeutung und Unterdrückung. Wir kämpfen kompromisslos gegen nationalistische Positionen. Die ziemlich aktive russische rechtsradikale Szene ist dabei nur die Spitze des riesigen nationalistischen Eisbergs.

Alle Langversionen der O-Töne finden sich auf <http://www.strassenausucker.tk>

tun. Oftmals übernahmen am Westen orientierte Militärdiktaturen die Macht. Die neu entstandenen Staaten befanden sich in der internationalen Ordnung bald weit abgeschlagen. Islamismus ist auch eine Reaktion auf diese von vielen Menschen als tiefe Krise und Herabwürdigung der muslimischen Welt empfundene Situation.

Diese Krise besteht in den Augen der Islamistinnen und Islamisten aber nicht erst seit gestern und auch nicht erst seit dem Ende der europäischen Kolonialherrschaft. Sie hat sich lediglich verschärft. Der Zeitpunkt, an dem die Welt angeblich noch in Ordnung war, liegt im 7. Jahrhundert. Damals entstand ein islamisch geprägtes Großreich, das sich in seiner Hochphase von Nordafrika über die Arabische Halbinsel bis nach Europa erstreckte. Alles was sich Islamistinnen und Islamisten wünschen, finden sie in dieser glorreichen Zeit wieder - als Männer noch Männer, Frauen noch Frauen, und Gott der Star in der Manege war. An diese Zeit soll nun durch die Errichtung eines neuen muslimischen Weltreichs und die Einführung des traditionellen islamischen Rechts angeknüpft werden. Dass das Leben damals wahrscheinlich nicht so toll war, spielt dabei keine Rolle. Der Traum von der verlorenen einstigen Größe eines islamischen Weltreiches hat für den aktuellen Islamismus größte Bedeutung.

Osten oder Westen – wer sind die Besten?

Die empfundene und teilweise reale Krise der islamischen Länder wird von Islamistinnen und Islamisten nicht nur mit einem schwachen islamischen Glauben erklärt, sondern vor allem auch mit einem äußeren Feind: dem Westen. Der Westen ist der Inbegriff des Unglaubens bzw. des falschen Glaubens. Eine Art Reaktion auf all die, die im „Westen“ behaupteten, dass dieser Fortschritt bedeutet und jenseits dessen der Rückschritt regiert. Als Westen fällt in den Augen des politischen Islams dann neben den USA und Westeuropa auch noch Israel, das sich auf angeblich islamischen Boden befindet und grundsätzlich im Weg steht. Als jüdischer Staat ist das Land dabei ein besonderer Dorn im Auge, denn Antisemitismus ist ein zentrales Element der islamistischen Ideologie. Für den Judenhass werden allerlei Koranzitate herangezogen und die Kränkung der islamischen Welt wird oftmals besonders an Israel, dem angeblichen ‚Fremdkörper‘ in der Region, festgemacht. USA, Westeuropa, Israel, Juden ... all diese Gegner würden ‚dem Islam‘ seine Rolle in der Welt nicht zugestehen.

Die Situation vieler Menschen in Regionen, in denen Islamismus großen Zuspruch erfährt, ist dabei nicht besonders gut, keine Frage. Dafür sind jedoch in erster Linie politische und ökonomische Faktoren entscheidend, die sich als direkte Auswirkungen der früheren kolonialen Ordnung zeigen. Dass sich einige Staaten in der kapitalistischen Konkurrenz am Weltmarkt nicht gegen die westlichen Industriestaaten durchsetzen konnten und bis heute die undankbare Rolle von Rohstofflieferanten spielen, ist mit Sicherheit nicht die Folge des richtigen oder falschen Glaubens. Islamistinnen und Islamisten stilisieren diese angeblichen Verschiedenheiten jedoch zu einer islamischen Identität, die sich gegen den Rest der Welt durchsetzen muss.

Und wie damit nun umgehen?

Für eine linke Praxis ist es zuerst wichtig, sich mit der Geschichte des Islams und der Entstehung des Islamismus zu beschäftigen.

Phase 2

Zeitschrift gegen
die Realität

www.phase-zwei.org

Einzelpreis: 5€
Abonnement: 22€ für fünf
Ausgaben

Abonnements können auf <http://www.phase-zwei.org/abo/>
abgeschlossen werden, dort finden sich auch die
Abopremien, oder per Mail an: abo@phase-zwei.org

Auf der einen Seite muss Islamismus als politisches Phänomen diskutiert werden, das sich durch Religion rechtfertigt und Menschen weltweit bedroht und Gewalt und Terror mit sich bringt. Knifflig wird es in Deutschland dadurch, dass auch unsympathische politische Zeitgenoss_innen à la PEGIDA was gegen Islamismus haben; aber die richten sich weniger gegen dessen Ideologie – Frauen- und Schwulenrechte finden die auch eher komisch – sondern in rassistischer Manier gegen Muslime. Der Kampf gegen Islamismus ist also notwendigerweise nicht nur von den jeweiligen Argumenten, sondern auch von Ort und Zeit abhängig. So wird er in Berlin anders geführt werden müssen als derzeit in Kobanê in Syrien. Auf der anderen Seite geht es darum, Religionen allgemein zu kritisieren und deren unemanzipatorische Stoßrichtung herauszustellen. Denn vieles, was religiösen Fundamentalismus ausmacht und seinen Anhänger_innen in die Hände spielt, ist in Religionen an sich bereits angelegt. Bei dieser Kritik ist es wichtig, sich nicht auf Homogenisierung, also die scheinbar unveränderliche Gleichheit von Gruppen, einzulassen. Die Unterscheidung „der böse Islam“ und die guten Anderen werden wir nicht mitmachen, denn hinter dieser vermeintlichen „Islamkritik“ der selbsternannten Verteidiger_innen des Abendlandes verbirgt sich nichts anderes als stumpfer antimuslimischer Rassismus. Und trotzdem ist es wichtig, Islamismus – mit den richtigen, emanzipatorischen Argumenten – als politischen Feind zu benennen. Denn genau wie andere reaktionäre Bewegungen sorgt er für massenhaftes Leiden und Elend und gehört entschieden bekämpft.

Zum Weiterlesen:

- * GKN, Gruppen gegen Kapital und Nation: „Der Islamismus — Konsequenz, Erbe und Konkurrent eines unzufriedenen arabischen Nationalismus“, <https://gegen-kapital-und-nation.org/der-islamismus-%E2%80%94-konsequenz-erbe-und-konkurrent-eines-unzufriedenen-arabischen-nationalismus>
- * Floris Biskamp: „Das hat nichts/etwas mit dem Islam zu tun“, <http://www.publikative.org/2015/01/14/das-hat-nichtsetwas-mit-dem-islam-zu-tun/>
- * Kritik&Praxis (Berlin): Islamismus. Kulturphänomen oder Krisenlösung? Eine Broschüre. <https://dl.dropboxusercontent.com/u/389249/Islamismusbrosh%C3%BCre.pdf>

WHAT THE FUCK?!

Das WTF!-Bündnis besteht aus queerfeministischen, antifaschistischen und autonomen Gruppen sowie Einzelpersonen – Wir haben uns mit Sarah Bach, der Sprecherin des Bündnisses, über den jährlich stattfindenden „Marsch für das Leben“ und seine Hintergründe unterhalten.

Für uns ist das Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper eine Selbstverständlichkeit. Wofür gehen die Teilnehmer_innen beim „Marsch für das Leben“ auf die Straße?

Sarah: Das große Thema des Marsches ist die komplette Illegalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen. Darüber hinaus wird ein Verbot von Sterbehilfe, Suizid etc. gefordert.

Wer sind die Organisator_innen des Marsches, wer die Zielgruppe?

Sarah: Organisiert wird der Marsch aus der sogenannten „Lebensschutzbewegung“ heraus. Das Umfeld ist eine breite Querfront aus fundamentalistischen Christ_innen, Konservativen und neuen Rechten, gut vernetzt mit offiziellen Politikerkreisen.

Die Zielgruppe sind Menschen, die gerade im Rahmen der Krise alle möglichen Ängste haben. Davor, dass altbewährte Werte den Bach runtergehen, dass ihr Lebensstandard schlechter wird, dass gewohnte Familienmodelle auseinanderbrechen. Es werden Sicherheit, alte Werte, klare Linien und klare Feinde vermittelt.

Wie wird beim „Marsch für das Leben“ und in der „Lebensschutzbewegung“ gegen Schwangerschaftsabbruch argumentiert?

Sarah: Das Hauptargument lautet: alles Leben steht unter dem Schutz Gottes und ist ein Segen Gottes. Dem hat sich der einzelne Mensch unterzuordnen. Dann gibt es verschiedene Argumentationsstränge. Da ist beispielsweise die primär völkische Argumentation, dass das deutsche Volk ausstirbt. Deutsche Frauen müssten demnach deutsche Kinder bekommen. Außerdem gibt es viele Argumente gegen die Zerstörung des konservativen Familienmodells und gegen eine vermeintliche Übermacht der Feminist_innen, Stichwort Genderismus.

Ist der Marsch Teil eines rechtskonservativen Backlashs oder eher ein Aufbegehren neuer reaktionärer Strömungen?

Sarah: Abtreibungsgegner_innen gab es schon immer. Proteste von sogenannten Lebensschützer_innen waren in den 80er Jahren viel größer als heute. Dann schrumpfte die Szene, jetzt

wächst sie wieder. Es gibt heute aber nicht mehr Menschen, die gegen Schwangerschaftsabbrüche sind. Aufgrund eines reaktionären Backlashs innerhalb Europas und dem Anstieg von Rechtspopulismus funktioniert nur die Mobilisierung viel besser, weil nicht mehr nur die klassischen Gehsteigberatungsfundis mit Leib und Seele gegen Schwangerschaftsabbrüche kämpfen. PEGIDA, die AfD oder die Neue Rechte hatten in letzter Zeit ein großes Mobilisierungspotenzial. Davon profitiert nun auch der „Marsch für das Leben“, der gleiche Themen anspricht und sich ein sehr bürgerlich-demokratisches Image gibt.

Welche Rolle spielt die katholische Kirche in Bezug auf den Marsch und die damit verknüpften Themen?

Sarah: Viele Einrichtungen für Schwangerschaftsberatung werden von der katholischen Kirche betrieben. Die Beratung dort ist nicht neutral. Sie zielt von Beginn an darauf ab, dass die Schwangere die Schwangerschaft nicht abbricht.

Die katholische Kirche ist eng mit dem „Marsch für das Leben“ vernetzt. So wird der Aufruf dazu von vielen Bischöfen unterzeichnet. Generell hat die Veranstaltung auch eine so breite gesellschaftliche Akzeptanz, weil sich ein großer Träger wie die katholische Kirche nicht dagegen ausspricht. Themen wie Abtreibung, die Pille danach etc. sind wichtige Themen innerhalb der katholischen Kirche.

Wie sieht eure konkrete Bündnisarbeit aus?

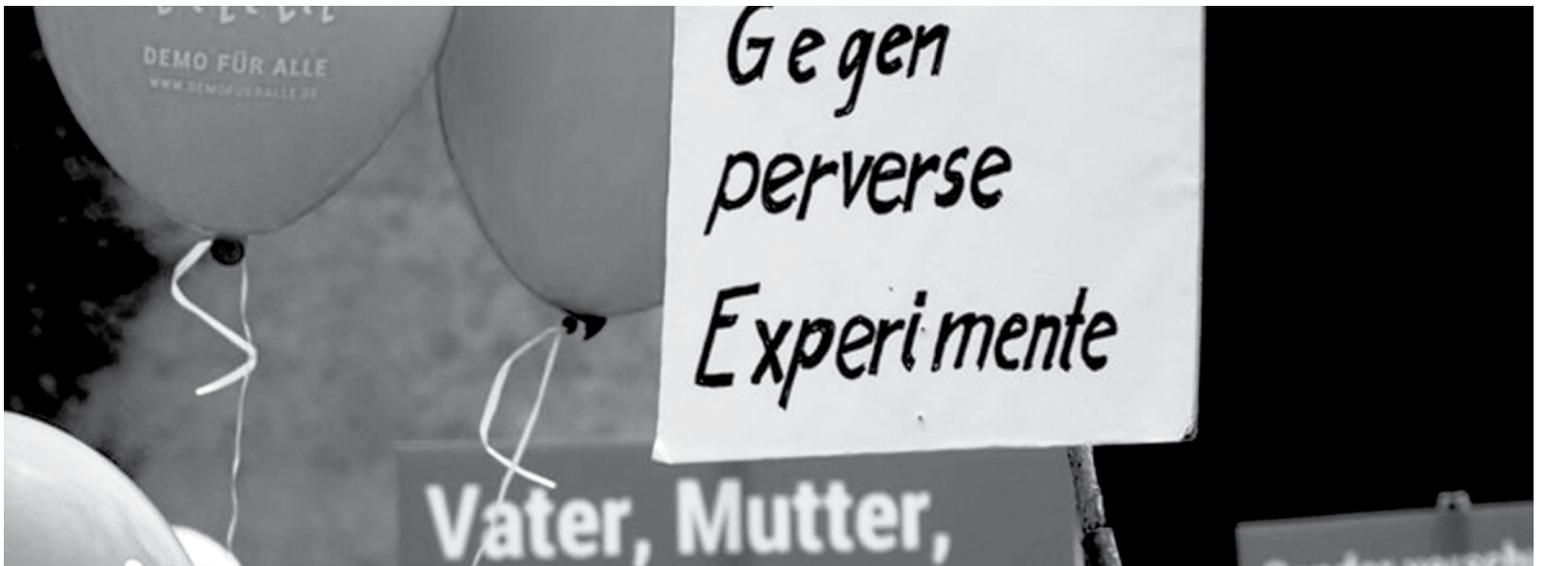
Sarah: Wir mobilisieren bundesweit für die Gegenveranstaltung zum „Marsch für das Leben“, vor allem bei feministischen Gruppen in anderen Städten, bei Studierendenvertretungen und linken Gruppen. Unser Hauptaugenmerk liegt auf der Vernetzung dieser Gruppen untereinander. Dieses Jahr haben wir den Marsch durch Blockaden gehindert, nächstes Jahr wollen wir ihn ganz verhindern!

Weiterlesen:

Seite des Bündnisses - <http://whatthefuck.noblogs.org>

Sanders u.a.: „Deutschland treibt sich ab“: Organisierter »Lebensschutz«, christlicher Fundamentalismus und Antifeminismus, 98 Seiten, EUR 7.80





„Frauen, Männer und mehr?!“

So der ängstlich-erstaunte Titel eines Workshops auf dem evangelischen Kirchentag. Warum sich inzwischen auch die Kirche mit dem Kampf für eine Gesellschaft auseinandersetzen muss, in der mehr möglich ist als zwischen zwei starren Geschlechterrollen zu wählen, und warum es so viele Leute gibt, die sich dagegen wehren – auch wenn es ihnen und allen anderen darin besser gehen würde.

Viele Leute haben auch heute noch ziemlich starre Vorstellungen oder sogar Vorschriften im Kopf, was eine Frau und was ein Mann ist, und wie sich diese zwei Geschlechter zu verhalten haben. Zwar hat die Ansage, dass es nicht zwei, sondern viele Geschlechter gibt, und jede_r von uns sich selbst das passende aussuchen darf, inzwischen die breite Öffentlichkeit erreicht. Das heißt jedoch nicht, dass sie schon überall selbstverständlich geworden wäre. Für viele ist das Konzept von zahlreichen, nicht natürlichen, sondern in erster Linie gesellschaftlich gemachten Geschlechtern noch neu – und ruft Verunsicherung und oft auch Abwehr hervor.

Alles anders, alles neu?

Aber fangen wir am Anfang an: Gender-Politik öffnet und erweitert das Denken über Geschlecht und ermöglicht damit mehr Freiheit für alle Menschen, vor allem denjenigen, die auf Grund ihres Geschlechts benachteiligt werden. Am Beginn stand der Kampf gegen die Diskriminierung von Frauen, also gegen die vielen Verbote (z.B. wählen, studieren und arbeiten zu gehen), die allein wegen ihres Geschlechts existierten. Obgleich viele Forderungen bereits erkämpft worden sind, müssen sich noch immer Menschen gegen geschlechtsbezogene Vorurteile, Benachteiligung und Gewalt wehren.

Heute werden daher zunehmend Positionen laut, die noch weiter gehen und jede Vorstellung von Geschlecht ablehnen. Sie fordern nicht nur, dass ihr biologisches Geschlecht die Menschen nicht davon abhalten darf, sich so zu kleiden, zu bewegen und zu fühlen, wie sie möchten, sondern die Kategorie „Geschlecht“ insgesamt abzuschaffen, weil man auch die wissenschaftlichen Grundlagen des biologischen Geschlechts als fragwürdig und gesellschaftlich gemacht erkannt hat.

Hierüber gibt es – auch im SaZ-Kollektiv – Debatten. Diese drehen sich aber nicht mehr um die Frage, ob starre Geschlechterrollen aufgelöst werden sollen oder nicht, sondern darum, wie konsequent die Kategorie „Geschlecht“ angegriffen werden muss. Ist es notwendig, im Sinne all derer, die sich keinem der etablierten Lager zuordnen können oder wollen, mit dem Reden über Geschlecht komplett Schluss zu machen, oder ist es realistischer und ausreichend, die Wahlmöglichkeiten zahlreicher und durchlässiger zu machen?

(K)eine Bewegung?

Ganz anders sieht es bei denen aus, die gern eine Gesellschaft hätten wie in den 50ern: klare Aufgabenverteilung und keine Verwirrung durch die Möglichkeit, anders zu sein als es das Klischee verlangt.

Wir sprachen mit der Antifa Novi Sad (Serbien)

Auch wenn In unseren Augen ist Nationalismus die offizielle Ideologie in Serbien und Hass gegenüber Albaner_innen, Kroat_innen oder Homosexuellen gilt als normal. Serbien war seit 1989 in imperialistische Kriege verwickelt, was nationalistische, rassistische und chauvinistische Einstellungen in der serbischen Gesellschaft nach sich zog. Novi Sad erlebte zuletzt im Oktober 2014 nach einem Fußballspiel zwischen Serbien und Albanien eine große Welle rechter Gewalt. Bäckereien, die hier traditionell albanische Geschäfte sind, wurden in großer Zahl zerstört. Daraufhin organisierten wir mit anderen Organisationen eine Demonstration, an der etwa 2500 Menschen teilnahmen, was eine solide Zahl für Novi Sad ist. Seitdem gibt es stärkeren Polizeischutz für die albanischen Einrichtungen.

Zurzeit unterstützen wir vor allem Geflüchtete aus dem Mittleren Osten, die täglich in großer Zahl auf dem Weg in die EU durch Serbien kommen. Wir treffen auf verzweifelte, hungrige und erschöpfte Menschen aus Syrien, dem Irak oder Afghanistan, für die wir in unserem besetzten Zentrum „Društveni centar“ Wasser, Nahrungsmittel und Hygieneprodukte sammeln. Zudem beobachten wir die Nazi-Szene, deren Reaktionen sich jedoch bisher auf einige Graffitis gegen Geflüchtete beschränken.

Die Anti-Gender-Bewegung hat verschiedene Gesichter, und sie sind allesamt hässlich.

Da wären zunächst die selbstzufriedenen alten Männer, die in ihren Kolumnen bewusst und leider nicht ohne Erfolg die Mehrheitsmeinung zu beeinflussen versuchen. Der organisierte Arm der Bewegung besteht aus einer Reihe von Gruppen und Interessenvertretungen, die sich gegen den Feminismus und seine Errungenschaften bzw. häufig noch allgemeiner gegen die Modernisierung der Gesellschaft richten. Dieses Netzwerk kann als gesellschaftliche Bewegung mit entsprechender Infrastruktur bezeichnet werden. Ihr fehlt jedoch eine gemeinsame Identität, die durch die allgemeine Ablehnung des Feminismus nur ansatzweise gegeben ist. Zudem sind die Ziele der Bewegung nicht eindeutig. Viele der Gruppen kämpfen gegen schwule und lesbische Menschen bzw. deren Gleichstellung mit der „normalen“ Bevölkerung, weil dadurch angeblich die klassische Vater-Mutter-Kind-Familie bedroht sei.

Diese versuchen wiederum andere der Gruppen zu schützen. Meistens haben sie dabei jedoch ausschließlich die Rechte der Väter im Sinn, die angeblich vor Gericht benachteiligt würden. Viele dieser Aktivist_innen sind der Bewegung der Maskulinisten zuzurechnen und meist recht einfach daran zu erkennen, dass sie die erweiterten Rechte und Möglichkeiten von Frauen mit dem Quatsch-Begriff „Femokratie“, also der angeblichen existierenden Herrschaft der Frauen, belegen. Teilweise haben sie personell und inhaltlich Überschneidungen mit dem extrem rechten Milieu. Ihr Mobilisierungspotenzial ist allerdings ebenso begrenzt wie das Spektrum ihrer Aktivitäten, die sich meist auf das Rumpöbeln im Internet beschränken.

Immer wieder gelingen ihnen aber auch medienwirksame Inszenierungen: wenn besorgte Eltern gegen einen progressiven Sexualkundeunterricht an Schulen demonstrieren oder aufgebrauchte Konservative gegen die sogenannte Homo-Ehe auf die Straße gehen, dann steckt dahinter die Hetze dieser Gruppen.

Der häufigste Denkfehler dieser Anti-Gender-AktivistInnen ist die Übertragung der eigenen Weltsicht auf das vermeintlich feindliche Lager der Feminist_innen und Gender-Theoretiker_innen. Weil sie selbst Männer und Frauen als zwei verfeindete Lager begreifen, die gegeneinander um Zuwendung, Aufmerksamkeit und Vorrechte konkurrieren, fürchten sie sich vor den „Angriffen“ der „Femokratie“.

Dabei plant keine Feministin der Welt, alle Männer unter Zwang in rosa Tüll-Kleider zu stecken (zugegeben eine reizvolle Vorstellung), während die Maskulinisten durchaus Kleiderordnungen im Kopf haben. Stattdessen geht es darum, für Frauen, Männer und alle Geschlechter dazwischen und jenseits davon die Möglichkeit zu schaffen bzw. zu verteidigen, sich so zu verhalten, wie sie möchten.

Und davon hätten alle was: mit veränderten Strukturen in der Gesellschaft insgesamt hätten nicht zuletzt auch männlich sozialisierte Menschen viel mehr und andere Möglichkeiten, ihr Leben zu gestalten. Wenn auch Jungs nicht irgendwelchen Rollenmustern von Härte etc. entsprechen müssten, wäre sehr viel mehr Glück in der Welt. Vor allem aber müssten Menschen, deren biologisches oder gefühltes Geschlecht oder sexuelle Orientierung von der primär heterosexuell-männlichen Norm abweicht, weniger Angst haben und würden nicht mehr permanent genötigt, ihr „Anderssein“ zu erklären oder gar zu rechtfertigen.

Boys will be boys?

Zusammen bilden die Anti-Gender-Gruppen eine angeblich schweigende Mehrheit, die sich zur unterdrückten Minderheit stilisiert. In Wahrheit sind sie es, die andere zu unterdrücken versuchen, und dabei sind sie alles andere als schweigsam. Jedoch ist derzeit die Lautstärke ihres Geschreis erfreulicherweise meist größer als ihr realer gesellschaftlicher Einfluss.

Wer den Backlash gegen die Gender-Bewegung verstehen will, sollte sich allerdings nicht allein auf diese ohnehin ätzenden Typen konzentrieren, sondern auf die Frage, weshalb sie so viel Aufmerksamkeit bekommen.

Dazu ist es notwendig, grade auch mit Leuten über Geschlechterrollen zu diskutieren, die sich selbst als „unpolitisch“ begreifen. Häufig stößt man bald auf Argumente wie: „Aber wenn es unendlich viele Möglichkeiten gibt, dann sind doch alle verwirrt und das ist dann auch kein Fortschritt.“ Dahinter steckt Verunsicherung, aber auch die Verteidigung von Vorrechten, gegen die nur geduldige Aufklärung hilft. Das funktioniert am besten wenn man sich klar macht, dass viele Leute sich gar nicht bewusst oder in böser Absicht gegen die Erkenntnis wehren, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt. Häufig steckt hinter der Ablehnung das Bedürfnis nach Orientierung in einer komplizierten Welt, die verunsichert und mit einer eindeutigen Identität viel leichter auszuhalten ist – eben weil es dann in unzähligen Situationen viel einfacher ist, zu entscheiden, wie ich mich verhalten muss. Das ist aber kein Grund, verständnisvoll zu nicken, wenn man auf einer Party zugelangert wird, dass die klassische Familie bedroht sei, wenn auch Birgit und Ayesha gemeinsam eine gründen dürfen.

Nur getroffene Hunde bellen

Es ist zweifellos noch viel zu tun, bis die Kategorie Geschlecht durchlässig genug ist, um niemanden mehr in der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit zu behindern. Die Heftigkeit der Reaktionen auf die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte zeigt jedoch, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Die Dinge sind in Bewegung gekommen, nur deshalb kreischen all diejenigen so laut, die wollen, dass alles wieder so wird wie es früher angeblich mal war.

Zum Weiterlesen:

- Blog über Geschlechter-Stereotype in Videospiele und Pop-Kultur allgemein: <http://feministfrequency.com>
- Lilly Lent / Andrea Trumann, Kritik des Staatsfeminismus. Oder: Kinder, Küche, Kapitalismus, 2015, 120 Seiten, 7,90 Euro.
- Robert Claus: „Maskulismus“, <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/10861.pdf>
- Ute Planert: „Antifeminismus im Kaiserreich“, http://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00044389_00001.html



Feminismus konkret machen

Ein Interview mit der Band Chvrches

In der letzten Zeit habt ihr Euch immer wieder gegen sexistische Posts auf Eurer Website und ebensolche Angriffe auf Lauren positioniert. Hat das Thema Feminismus Euch auch schon vorher beschäftigt?

Iain Cook: Die Debatte in unserer Fan-Community und der Öffentlichkeit hat glaube ich allgemein Bewusstsein geschaffen, und wenn wir es schaffen, eine Stimme gegen Sexismus und für den Feminismus zu sein, ist das toll. Aber wir nutzen jetzt nicht wirklich unseren Einfluss, um politische Themen zu besetzen, wir sind in erster Linie eine Band und haben aber gleichzeitig damit zu tun, was alltäglich so passiert.

Lauren Mayberry: Ich glaube, alles, was Feminismus weniger abstrakt macht, ist gut. Du kannst viel lesen, aber wenn das bei Dir in Deinem persönlichen Verhalten nichts ändert, ist das zu wenig. Und wenn junge Leute über unsere Band das erste Mal Kontakt mit solchen Themen bekommen, ist das klasse. Ich selber kam zu diesen über die Popkultur, Riot Girl, Filme. Manche werden recht hochnäsig, wenn sie diesen Zugang als nicht theoretisch genug abtun, aber das ist Blödsinn.

Lauren, Du bist Mitbegründerin des feministischen Kollektivs TYCI und schreibst auch für den gleichnamigen Blog und das Online-Magazin.

Lauren: Ja, ich hab das damals mit ein paar Freund_innen aufgezogen. Es hat damit angefangen, dass wir für eine Partyreihe weibliche DJanes und Künstlerinnen buchen wollten, daraus ist dann ein Podcast und ein Blog entstanden. Es war uns sehr wichtig, dass das ganze eher offen und inklusiv bleibt – man braucht nicht krasse feministische Literatur zu lesen um da mitzumachen. Und ich glaube, wenn man über eine Platte oder ein Konzert spricht, ist es einfacher und entspannter darüber über Gender-Themen ins Gespräch zu kommen, als von irgendeiner politischen Theorie her.

Macht Euch die Beschäftigung mit Feminismus eigentlich auch sensibler für andere Themen?

Lauren: Klar, das verweist natürlich intersektional auf viele andere Herrschaftsverhältnisse. Wahrscheinlich wird das aber in den Medien nicht so wahrgenommen: Eine weiße Frau, die über Feminismus redet, liegt einfach weiterhin mehr in der Comfort-Zone von vielen.

**Die neue SaZ-Broschüre zum
»Verfassungsschutz«**

**Jetzt kostenlos bestellen:
www.strassenausucker.tk**

Geheimdienst gib Handy!
Was wir am Verfassungsschutz kritisieren und Geheimdienst nichts an der Scheiße...

SONDERAUSGABE 2014
Straßen aus Zucker



Einmal Pommes, bitte ...aber ohne Kartoffeln, Salz und Fett

Über rechte Ökonomiekritik und die Suche nach den Schuldigen

„Es ist doch nicht alles schlecht!“ Ein Satz, der ganz besonders dann nervt, wenn man etwas kritisiert hat, beschreibt recht gut die Einstellung, welche die meisten der hier lebenden Menschen zum kapitalistischen Wirtschaftssystem haben. Aus dessen Hauen und Stechen in der Konkurrenz wird der gesunde Wettbewerb, der das Geschäft belebt. Anstatt der Tatsache, dass es bei allem nur ums Geld geht, wird vom ehrlichen Handwerk, der Erfinderin mit den pfiffigen Ideen und dem Künstler, der das alles nur für die Kunst macht, erzählt. Kapitalismus, aber bitte ohne Krisen, Armut, Konkurrenz und Ausbeutung.

Oh, wie schön ist Panama

Diese „Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt“-Einstellung, die das Bild aufrechterhalten will, dass das hier die beste aller möglichen Welten sei, hat jedoch ein Problem: Die Realität. Ein Beispiel. Mir wurde mein Fahrrad geklaut. Für mindestens eine Woche hat das meinen Alltag bestimmt, man läuft in diesen Tagen unsicherer durch die Stadt, misstraut, hält die Tasche in der U-Bahn fester. In dieser Erfahrung steckt mehr Wahrheit über diese Gesellschaft als in jedem Sozialkunde-Schulbuch, denn hier zeigt sich die alltägliche Konkurrenz aller gegen alle, auf der unsere Gesellschaft basiert. Diese gibt es nicht zufällig und sie führt dazu, dass allgegenwärtiges Misstrauen mehr als berechtigt ist.

Die tägliche Abspaltung gib' uns heute

Für jene, die trotzdem das große „Ja, ich will“ zu dieser Gesellschaft, zur kapitalistischen Marktwirtschaft und zum Staat aussprechen wollen, gibt es ein verlockendes Angebot. Ein Angebot, das die tägliche Erfahrung, dass das Leben nicht in der eigenen Hand liegt und dass man von Firma, Konjunktur und staatlichem Handeln bestimmt ist, ausklammert, um sagen zu können: „Eigentlich ist doch alles gut so“. Dieses Angebot besteht darin, „böse“ Menschen oder Institutionen für alle schlechten Erfahrungen verantwortlich zu machen. Und nicht das Prinzip des Wirtschaftens. Ziemlich praktisch: In vielen rechten Bewegungen werden alle Dinge, die man von der Marktwirtschaft nicht mag, abgespalten und gesagt, eigentlich wäre die eine richtig tolle Sache. Wären da eben nicht die... Die Jagd ist eröffnet!

Spaltpilz 1: Wären da nicht die Ausländer...

Die beliebteste Variante der Abspaltung ist es, das Böse außerhalb der Grenzen der „eigenen“ Nation zu verorten. Das können zum einen Arbeiter_innen sein, die in Deutschland „einfallen“ und hier die Preise kaputt machen würden. Diese Abspaltung, die von „osteuropäischen Dumping-Arbeitern“ faselt und zugleich in der „deutschen Wertarbeit“ ein deutsches Wesensmerkmal feststellt, ist auch das Revier des sogenannten völkischen Antikapitalismus: Der feiert „Völker“ und fürchtet eine „Vermischung“ dieser durch Migrationsbewegungen und „volksfremde“ Anhäufung von Geld als „arbeitsloses Einkommen“. Auf den Nenner lässt sich diese völkische Variante des „Antikapitalismus“ so bringen, dass sie gar nichts gegen Konkurrenz hat, diese sei vielmehr „gesund“. Aber all die Angewohnheiten des kapitalistischen Prinzips wie Krisen, Billiglöhne und Armut werden als eingeschleust wahrgenommen und sollen draußen gehalten werden. Tür zu, böse Seiten des Kapitalismus müssen draußen bleiben! Klingt bescheuert, ist aber so: Der Kapitalismus wird als staaten- und raumlos angesehen, der die „natürlichen“ Grenzen der Nation und der Volkswirtschaft zersetzt. Das wirkt sich dann auch in der demokratischen Version in der Abschottung gegenüber Menschen aus, die aus anderen Ländern nach Deutschland zum Arbeiten kommen. Nicht, dass es keine ungleichen Lohnniveaus geben würde und viele Menschen aus anderen Ländern, die auch nur ihre Arbeitskraft verkaufen können, sich so billiger anbieten. Doch wer die Bedingungen kennt, unter denen hier die meisten Migrant_innen arbeiten, weiß, dass Profiteur_innen anders aussehen.

Nicht weit von der Vorstellung, die ausländischen Arbeitnehmer_innen würden dafür sorgen, dass ich weniger am Ausbeutungsplatz verdiene, ist das Feststellen eines ausländischen Prinzips des Wirtschaftens, welches der „deutschen Qualität“ gegenübergestellt wird. Oder man schaut in die USA und sieht da eine angeblich (noch) fremde Fixiertheit auf das schnelle Geld, während es hier um das Produzieren von Werten geht und die „Sozialpartnerschaft“ in den Betrieben alle ein bisschen glücklicher macht.

Spaltpilz 2: Wären da nicht die Konzerne...

Diese Kritik geht oft mit der Vorstellung einher, dass kleine oder mittelständische Unternehmen gut seien, während all die Amazons, Googles, McDonald's „böse Kapitalisten und Ausbeuter“ darstellten. Diese würden den gewählten Volksvertreter_innen die Gesetze diktieren, interessierten sich nicht für Arbeits- und Umweltstandards und zerstörten gewachsene Strukturen vom kleinen Buchhändler und dem Restaurant, das noch auf die Zutaten achte. Diese Spielart der Kritik hat eine lange Tradition. Der Antikapitalismus von rechts verstand sich schon im 19. Jahrhundert als Verteidiger der als „gut und natürlich“ empfundenen feudalen Ordnung, gegen die Moderne und die Veränderung. Nicht, dass es keine Lobbyarbeit von Großkonzernen geben würde. Aber dass sie als heimliche Herrscher_innen das Geschick der Welt leiten würden, ist schon mal das erste Märchen, das zudem noch ein fettes Lob an Regierung und Parlament enthält. Denn diese sind keineswegs primär für das Wohl der Menschen da, sondern dafür, die Bedingungen für Investitionen zu verbessern und nur relativ dazu spielt die Herstellung der Funktionsfähigkeit der Bevölkerung eine Rolle.

Das zweite Märchen ist dann, dass kleine Betriebe mehr auf Arbeitsstandards achten würden. Dort finden sich aber häufig genug prekäre, nicht formalisierte und nicht versicherte Jobs wieder. Aber egal. Ob man im Imbiss, der von der ganzen Familie betrieben wird, oder bei McDonald's den Burger brät – Ausbeutung gibt es hier und da. Klar kann man dabei McDonald's oder Google kritisieren, aber eben nicht, weil sie als Großkonzerne angeblich an sich böse wären, sondern weil sie als Konzerne genau so zur kapitalistischen Produktionsweise gehören wie der Bäcker ums Eck.

Spaltpilz 3: Wären da nicht Banken und das Geld-/Finanzwesen...

Eine andere Spielart der alltäglichen Abspaltung im Kapitalismus stellt die Bankenkritik dar. Auch hier wird wieder ein Märchen erzählt, das von den produktiven Unternehmen, die soviel Nützliches herstellen. Dagegen: Banken, Geld, Zins, fiese Gesellen! Dabei stellt Geld nichts anderes als eine notwendige Folge der Produktion „von Nützlichem“ unter Marktbedingungen dar. Waren im Kapitalismus brauchen um tauschbar zu sein etwas Drittes, in welchem sie ihren Wert vergleichen können. Wer so das Geld – zum Beispiel in Tauschringen – ersetzen, aber sonst Marktmechanismen nicht anrühren will, ist auf dem Holzweg. Das Kapital würde sich dieses Dritte für den Vergleich automatisch neu suchen. Geld als Tauschmitteln gehört also zum Kapitalismus. Ohne Banken und ihre Kredite würde es auch alle Maschinen in den Fabriken nicht geben, für kapitalistische Unternehmen macht es keinen Sinn, das Geld, das sie für Maschinen und Arbeiter_innen brauchen, selber im Safe liegen zu haben. Dafür braucht es das Geldkapital - dieses vom guten „schaffenden“ Kapital zu scheiden, macht einmal keinen Sinn und hat zudem oft tödliche Folgen für Jüd_innen, die historisch irrtümlich vielerorts mit dem Geldwesen assoziiert wurden und werden.

Und nun?

Die Suche nach den Schuldigen ist im Kapitalismus endlos, denn es gibt sie einfach nicht. Und ist darüber hinaus saugefährlich für die, die als Schuldige ausgemacht werden. Dazu steht sie der Hoffnung, dass etwas besser wird, völlig entgegen. Was kann man aber tun? Niemand hat gesagt, es würde einfach werden: Die kapitalistische Produktionsweise, die sogenannte freie Marktwirtschaft, hat auch deswegen all ihre Krisen so gut überstanden, weil sie es geschafft hat, die ganze Welt und alle Entscheidungen darin in abstrakte Sachzwänge zu verwandeln. Alles scheint natürlich und ohne Alternative. Daran dockt dann auch die Kapitalismuskritik von rechts an. Durch die Konstruktion simpler Abspaltungen, die leichter zu vermitteln sind als notwendig kompliziertere Kapitalismuskritik, wird das Böse immer in „den Anderen“ gesucht: die Ausländer_innen, die Banken, der Zins, you name it! Wer hingegen all die fürchterlichen Folgen der Marktwirtschaft wie Hunger und Verelendung nicht will, der muss schon die Grundrechenart dieser Gesellschaft abschaffen – damit aus der Menschheit noch einmal etwas Vernünftiges wird.

Zum Weiterlesen:

- Die Misere hat System – Einführung in die Kapitalismuskritik der Gruppen gegen Kapital und Nation, <https://gegen-kapital-und-nation.org/lesungen-die-misere-hat-system-kapitalismus>
- Andreas Exner, Stephanie Grohmann: „Bye bye Zinskritik... Über die Grenzen der Tauschkreise und den Unsinn der Freiwirtschaft“, erschienen in Streifzüge 33/2005, <http://www.streifzuege.org/2005/bye-bye-zinskritik>
- Michael Barthel, Benjamin Jung: „Völkischer Antikapitalismus. Eine Einführung in die Kapitalismuskritik von rechts“, erschienen 2013 bei Unrast, 87 Seiten, 7,80 Euro.

ANZEIGE

**Aufklären +
Müdahale
Aydınlatma
Einmischen**

Prozessbeobachtung
Almanca + Türkçe Protokolle
Araştırma-Belgeleme
Recherche Dava takibi



www.nsu-watch.info
Spendenkonto
Kontoinhaber apabiz e.V.
IBAN: DE46 1002 0500 0003 3208 03
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Stichwort: Beobachtung

Unterstützen **Sie** jetzt
die unabhängige Beobachtungsstelle
NSU-watch

Liebe Leserin, lieber Leser,

Du hast jetzt die vorletzte Seite der „Straßen aus Zucker“ erreicht. Nachdem Du so viel von uns gelesen hast, bist nun Du an der Reihe! Wie auch schon in den letzten Ausgaben stellen wir Dir hier verschiedene Möglichkeiten vor, wie Du weiter verfahren kannst.

Du hast Fragen, Kritik oder willst den einen oder anderen Punkt mit uns diskutieren: Dann schreib uns an saz@riseup.net. Wir werden versuchen Deine Fragen zu beantworten.

Möchtest Du uns helfen, die SaZ bis ins hinterletzte Dorf zu bringen? Schreib uns und wir schicken Dir kostenlos die aktuelle (und alle anderen Ausgaben) zu, damit Du sie in Deinem Info-Laden, Jugendzentrum oder Deiner Lieblingskneipe auslegen oder vor Deiner Schule verteilen kannst.

Du bist türkische, russische oder französische Muttersprachler_in und hast Bock, uns beim Übersetzen zu helfen? Wir freuen uns über eine Nachricht!

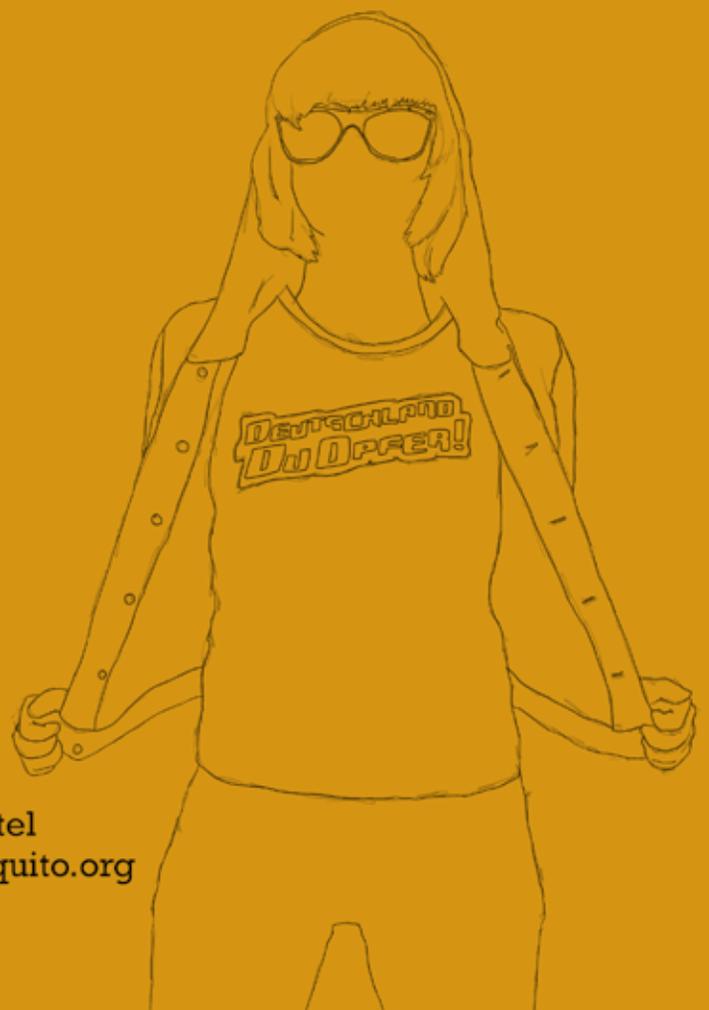
Dank Eurer großartigen Übersetzungshilfe haben wir schon proudly presenten können: Die englischsprachige „Routes Sucrées“ Nummer 1 und 2! Und die spanischsprachige „Calles de Azucar!“ Die englischen wie die spanische Ausgaben versammeln viele Hits der bisherigen Nummern sowie mehrere neue Artikel. Für die Verbreitung sind wir auch auf Deine Hilfe angewiesen: Nimm die Kritik mit auf Reisen und spread the word.

Gerade außerdem erschienen: „Geheimdienst, gib Handy!“ Unsere Broschüre zu einem Geheimdienst namens Verfassungsschutz, der immer häufiger in Schulen auftaucht.

Noch mehr Zucker gibt es im Internet. Unter der Rubrik ‚Sweet Talking‘ posten wir ausführliche Interviews mit bezaubernden Künstler_innen, die auch politisch etwas zu sagen haben. Außerdem kannst Du Dich via Facebook, Twitter und Podcast mit uns verbinden - oder uns unter <http://www.strassenausucker.tk> sogar eine milde Gabe zukommen lassen - uns kann mensch nämlich jetzt auch spenden!

Für die altmodischeren unter Euch bieten wir hin und wieder offene Treffen in Berlin an. Wer überlegt, bei uns mitzumachen oder live diskutieren möchte, ist herzlich eingeladen!

**strassenausucker.tk
facebook.com/strassenausucker
twitter.com/saz_crew**



„Straßen aus Zucker“ -Shirts, -Hoodies und -Beutel
jetzt bei www.diraction.org & www.black-mosquito.org

